

Lodzzer Tageblatt

Abonnement für 1895:
 jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertel. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. postnumerando.
Für Auswärts:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. postnumerando.

Insertionsgebühr:
 für die Zeitspalt ober deren Raum 6 Kop.,
 für Kleinanzeigen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnia- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben.
 Redactionen-Sprechstunden von 9-12 Uhr Sonntags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstejn
 & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/A, oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Unger's Barshauer Annoncen-Bureau
 Bierznowa Nr. 3.
 In Ostkauf: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

Chirurgische Privatklinik des
DR. ADAM PRZYBOROWSKI
 in Warschau, Sewerskiuwa Nr. 5.
Kranken-Annahme und Poliklinik.
 Sprechstunden von 11-12 u. von 5-6 Uhr Nachm.

Theater
„CHATEAU DE FLEURS“.
Täglich Große Vorstellung
 mit abwechselndem Programm.
Auftreten des jugendl. Duettistinnen-Paares
„Li-La“
 genannt „Wiener Nachtigallen“.
 Beginn der Vorstellung 8 1/2 Uhr Abends.
 Die Direction.

Der silberne Rubel.
 Worüber jetzt nicht nur in kaufmännischen Kreisen, sondern allenthalben gesprochen und verhandelt wird, das ist die Frage über die kommende Metallwährung in Russland. Nicht wenig dazu beigetragen hat, wie das „Nig. Tzbl.“ schreibt, das Erscheinen von Halbimperialen und silbernen Rubeln im Verkehr der Hauptplätze des Reichs. Die vierzigjährige Herrschaft der uneinlöslichen Creditbilleten musste unvermeidlich dazu führen, dass die Masse der Bevölkerung in den silbernen Rubeln und Imperialen nicht Geldzeichen, sondern eine seltene Waare erblickt und daher diese Münze nur sehr ungern in Umlauf setzt. Man leistet mit Silber und Gold kleineren Zahlungen, aus Besorgnis, die bis dahin auch nicht unbegründet war, dass man diese Münze nicht mehr zurückerhalten werde.
 Jetzt, wo Metall wieder in Umlauf gesetzt,

so führen die „Bapx. Bz.“ in einem offenbar inspirierten Artikel aus, erscheint es durchaus erforderlich, dass alle Schichten der Bevölkerung die Ueberzeugung gewinnen, dass der Metallrubel keine Waare mehr, sondern ein Geldwertzeichen zu werden bestimmt ist, ganz so geeignet für den Geldverkehr wie der Creditrubel. Das Gesetz vom 8. Mai c., welches u. A. auch verschiedene Accisezahlungen nach einem für drei Monate fixierten Course in Gold oder Depositscheinen der Reichsbank zulässt, wird unzweifelhaft zum baldigen Erscheinen von Gold im Verkehr beitragen. Wenn nun die Einlösung der Depositscheine gewissermaßen das vorbereitende Stadium zur Wiederherstellung der Metallvaluta bei uns bilden und Handels- und Industriekreise an Operationen mit Goldvaluta gewöhnt werden, so wird die große Masse der Bevölkerung, für welche die Depositscheine unzugänglich sind, sich im inneren Verkehr ganz von selbst dem weißen Metall zuwenden. Für die in die Feinheiten des Geldverkehrs nicht eingeweihte Masse hat das Silber seine ansehnliche Bedeutung nicht verloren und wird ihr nach wie vor mehr gelten als der Creditrubel.

Die bei uns hervorgerufene Entwerthung des weißen Metalls (Einstellung der Prägung von silbernen Rubeln, das Verbot der Einfuhr von Silbermünzen aus Centralasien), vor Allem die Umschätzung des Silbers in Gold unter dem Werth des Creditrubels beweist deutlich, dass die russische Finanzverwaltung dem Gedanken fern steht, bei uns die Doppelwährung einzuführen, und dass dem Golde der Vorrang vor dem Silber gegeben werden wird. Man kann diese Ansicht gut hegen, denn die doppelte Münzeinheit erzeugt Haltungslosigkeit im internationalen Handelsverkehr; doch hieraus folgt noch nicht, dass das Silber vollständig aus dem Gebrauch verdrängt werden muss. Unter den bei uns obwaltenden Umständen erscheint es durchaus zweckmäßig, statt der kleinen Creditbilleten, also der Ein- und Dreirubelscheine, eine entsprechende Silbermünze zu prägen und die genannten Creditbilleten gänzlich außer Gebrauch zu setzen. In dieser Beziehung verdient die neuliche Verfügung des Finanzministers Beachtung, der zufolge vom 1. Juli c. ab der silberne Rubel bei Zollzahlungen gleich 65 Kop. Gold zu gelten hat, wodurch er dem Creditrubel wieder gleichgestellt worden ist.
 Erscheint erst der silberne Rubel im inneren

Verkehr d. m. Creditrubel gleichwerthig, so wird man ihn nur in hinreichender Menge zu prägen haben, damit er die kleinen Creditbilleten ersetzen könne. Man wird uns eine Menge mit solchem Tausch verbundener Unbequemlichkeiten entgegenhalten; uns scheint aber, dass diese Unbequemlichkeiten nichts bedeuten im Vergleich zu den Resultaten, die man von der Gewöhnung der Bevölkerung an, wenn auch nur Silbergeldverkehr zu erwarten berechtigt ist. Die wesentlichste Unbequemlichkeit dürfte in der Versendung kleiner Geldsummen liegen; jedoch ist nicht zu vergessen, dass, je größer die Hindernisse, um so größer die Energie zur Befestigung derselben. Gegenwärtig ist z. B. die Frage über Versendung von Geld durch Postanweisungen bereits reif geworden und die Realisirung steht vielleicht schon nahe bevor. Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass, wenn wir schon Metallvaluta besäßen, Postanweisungen längst existirt hätten, da die Schwierigkeit bei Ueberlieferung von Metallgeld ganz von selbst auf die Nothwendigkeit der Einföhrung von Anweisungen, Checks etc. hinweist.

Das chinesische Geldsystem.

Im Augenblicke, da sich China creditfuchend an Europa wendet, mag es doppelt interessant sein, das Geldsystem Chinas, das wunderbarste der Welt, etwas näher kennen zu lernen. Aus den „Chinesischen Briefen von D. D.“ theilt die St. Petersburger Zeitung mancherlei darüber mit. Einiges davon sei im Auszug hier mitgetheilt:
 Etwas Verwickelteres, Absurderes, Unlogischeres als das chinesische Geldsystem kann es auf der ganzen Welt nicht geben. Dennoch that ich den Herren Präsidenten des pekinger Münzhofes neulich vielleicht Unrecht, indem ich sie arg Consumtionsmache nannte. Diese armen Mandarinen sind an dem Wirrwarr am Ende völlig unschuldig; sie können die Sache eben so wenig ändern, wie ich, und der Vorwurf trifft vielmehr ihren weisen Confucius, welcher mit der Selbstüberhebung eines richtigen Chinesen sich Lug genug dünkte, nicht nur Religion und Moral, sondern auch Politik und Staatsökonomie seines Landes, die nur zum Theil auf ewiger Basis gegründet sind, in unzergörbare Formen zu gießen. Confucius, welcher gleich seinem italienischen Zeitge-

nossen Pythagoras glaubte, die Principien aller Erscheinungen auf die Zahl zurückführen zu können, und sich nebenbei anmaßte, in das Unsichtbare eindringen zu können, indem er in der Mathematik die Welterklärung suchte, dieser weise Confucius hat in dem chinesischen Geldsystem bewiesen, dass er nicht einmal das A-B-C des pythagoräischen Lehrfaches, das Einmaleins inne hatte. Wer, wie ich, in China viel und an vielen Orten mit chinesischem Geld zu thun hat, der musste erfahren, dass wenn in Peking ganz zufällig $2 \times 2 = 4$ ist, der Satz in Kan-schau $2 \times 2 = 5$, in Sou-tschou $2 \times 2 = 6$ und an demselben Orte einen Tage später $2 \times 2 = 7$ heißt.

Es wird in China eine einzige Münzprägung geprägt — der Tschan. Diese erbärmliche Münze besteht aus einer Legirung von Kupfer und Zink, hat in der Mitte ein viereckiges Loch, um in einer Anzahl von 500 bis 1000 auf eine Schnur gereiht zu werden. Der Tschan repräsentirt weniger als den dritten Theil von dem Werthe unseres Pfennigs, so dass 320 Tschan annähernd eine Mark ausmachen. Chinesisches Silbergeld existirt nur in Gestalt von Barren oder in Formen von gegossenem Metall, welches nach dem Gewichte empfangen und gegeben wird, und wovon man nach Bedarf größere oder kleinere Stücke abhackt. Die Gewichtseinheit dieses Silbers ist eine chinesische Unze oder „Kan“ (1/16 des chinesischen Pfundes). Die in Formen gegossenen Silberstücke wiegen 5, 10 oder 50 Kan, von denen der Bedarf von einem Kan u. s. w. erst mühsam abgehakt und dann abgewogen werden muss. Zu letzterem bedient man sich einer kleinen Waage, die am Ende eines Stöckchens befestigt ist, während eine mit einem Gewicht belastete Schnur sich am anderen Ende befindet und über den mit Zahlen bedeckten Stock hin- und hergeschoben wird, bis das erlangte Gleichgewicht vermittelst Schnur und Zahl das Gewicht des Gegenstandes anzeigt.

Die Unbequemlichkeit dieses Geldes wird durch gewisse Umstände noch vergrößert, vor Allem durch die Verschiedenheit des Gewichtes im ganzen Reiche. Der Werth eines Kan Silber in Kupfermünzen variiert nicht nur von Stadt zu Stadt, sondern auch in ein und derselben Stadt von Monat zu Monat, ja mitunter von Woche zu Woche. Im April des Jahres 1894 erhielt ich in Kan-tschou für ein Kan Silber 1430 Tschan, den Zugvogel durch die öde Nacht dahinfliet.

Heimfahrt.
 Von
Fr. v. Briesen.
 (Schluß.)
 „Du, Axel, — wagt es mit dem Cap'tain?“ sagte da eines Tages Uwe, der Schiffsjunge, plötzlich zu seinem Gefährten, der mit ihm auf der Bramstange saß und Tauwerk ausbesserte. Dieser schaute betroffen hinab. . . . Dort unten kam der Capitain hastig und mit verstörter Miene. Alles Blut war aus seinem Antlitze gewichen, und der starke Mann ächzte schwer, wie in überschwänglichem, verzweifelndem Schmerze; ja, hätte ihn nicht bereits der just daherkommende alte Jens in seinen Armen aufgefangen, er wäre unfehlbar auf das harte Deck hingeschlagen! — „O, was hatte sich da ereignet?“
 Der alte Steuermann war ein feiner Beobachter, — und er wusste sogleich, dass nur irgend eine verhängnisvolle Scene zwischen den beiden jungen Gatten den Capitain in diese fürchterliche Ekstase gebracht haben konnte. — Einige eilende, kurze Sätze, und Jens Karsten stand drunten mitten in der Capitainskajüte. — Doch, allmächtiger Herr des Himmels! — was er da sah, machte dem biederen Alten das Blut in den Adern stocken: — Hier, auf dem schmalen Divan, der sich rings an der Wand herumzog, hier lag Virginia, das reizende Weib des Capitains, — todterhelmo unter dem spitzen Dolch, der aus ihrem nur noch schwach wogenden Busen ragte, während das heiße, purpurne Herzblut in großen Tropfen auf die weiße Decke herabfiel. —
 „Erit, — Ama, — to!“ flüsterter noch einmal ihre zuckenden Lippen in einem erschauernden, marktschütternden Höcheln. — dann ward es todtenstill in dem kleinen Raum. —

Zum soundsovielten Male an diesem schier verwunschenen Abend wirkte nun schon der schweigende Alte am Steuerruder das Rad zum veränderten Kurs herum, — denn eben ist der launische, unruhige Wind schon wieder umgesprungen. Doch diesmal ist's ein günstiger Südost, vor dem die „Grittona“ gleich einem ungeheuren, gepensischen Vogel einherfliehet, daß der schäumende Wogenegenschicht, hoch aufspritzend, den Wachtmann an der Regeling mit einem feinen Wellengeriesel bestäubt.
 Drunten aber unter dem sturmmurbausten Deck ist's still, grabesstill. Bleischwer lasten die Flügel des Todes über der kleinen Kajüte, wo ein schönes, bleiches Weib auf der Bahre liegt, die er ihr bereitet.
 Der Mond hat sich just für einen Augenblick durch das düstere Windgewöll Bahn gebrochen; mit der gewohnten schweremüthigen Miene blickt der stille Gesell auf das Treiben da unten hinab. Er schaut die drängenden Meerwasser, das ellende Schifflein, — er beleuchtet auch das feine, marmorne Antlitze der Schlafenden auf der Bahre, — und die schmerzfüllten Züge des Mannes, der an ihrer Seite die einsame Todtenwacht hält, Erit Larsen.
 Eben beugt er sich zu der Todten hernieder. Doch er wagt es nicht, diesen schmerzlichen Mund, von dem er sich einst nicht hatte losreißen können in heraufschender Seligkeit, im Kusse zu berühren. Auf die eisige, bleiche Stirn nur drückt er seine Lippen, inbrünstig und lange, . . . während dicke, heiße Tropfen aus seinen brennenden Augen auf die kleine, weiße Hand der Todten herniederfallen. . . .
 Sie hatte gefündigt, das leichte, südlüche Blut, — bevor sie ihn kannte! Das war es, was zuweilen jenes sterbenstraurige Empfinden, jene inneren Kämpfe in dem jungen, leichfertigen und doch so tiefinnigen Frauenherzen, welches in geheimem, verborgenen Seelenweg dem über alles geliebten Manne das Nicht einzugestehen mochte, was seinen vertrauten, aber stürmisch-troztigen Sinn hätte zur Rasterei bringen können.

Da, eines Tages hatte er die furchtbare Entdeckung gemacht, die ihn wie ein niederschmetternder Blitz aus wolkenlosem, heiterem Himmel traf! — Sie, der Gedanke seiner Seele, sein vergittertes Weib — sie trug das Kind eines Anderen unter dem Herzen! — Erstakt strömte ihm da das Blut nach dem jäh stochenden Herzen; j der Nerv zuckte in seinem schmerzdurchwühlten Körper. . . . Und plötzlich, den Impulsen unbeherrschbarer, rasender Leidenschaft unterliegend, riß er den haarstarken Damascener von der Wand und stieß ihr den Stahl in die bebende Brust, die ihn doch so heiß, so innig liebte! —
 Für immer haben sich diese träumerischen, dunklen Augen geschlossen, in die er seine Seele versenkt in wonniger, glühender Verehrung. Noch eine kurze Frist, und die brandenden, dunklen Küstenwasser werden sich über diesem holden Körper schließen — und dann bist Du allein mit Deinem Schmerz, Erit Larsen! — „O, sie war ein schwaches, fröhliches Weib; — doch hättest Du dem g'quälten, reinigen Herzen nicht verzeihen können, ja müssen, ob seiner inbrünstigen, treuen Liebe, die es Dir geweiht, ganz und gar?! — Gedankst Du denn noch der blonden Ada, der Du einst angehört? — Bist Du nicht auch schuldig? — Und Du stiehest den tödtlichen Stahl in jene lebensfrohe Brust, die nur Dir glühte!“ —
 „Vorbei!“ murmelt der gebeugte Mann. Er hat sich langsam emporgerichtet. Einen Blick noch, einen langen, sterbenstraurigen Blick wirft er auf die düstere Bahre, — dann steigt er müde, schwankend die schmale Kajütleitreppe empor, um den Alten dröben in seinem beschwerlichen nächtlichen Dienste abzulösen.
 Er ist ruhiger geworden, jetzt, wo er das schwere Steuerrad zwischen den heißen Fingern fühlt und die saulende Bode ihm kalt in den Nacken fährt. Lange steht er so in tiefem Sinnen verfunken, unbeweglich star, — während das segelbedeckte Schiff mit der ungeduldigen Eile des dem nahen, fräuden Vaterlande zustrebenden

Mit weit geöffneten Augen starrt der junge Capitain hinüber nach dem blinkenden, schimmernden Licht, das den nächtlichen Schiffer vor den Fährnissen des Klippenbesetzten Küstengrundes warnt. Er schüttelt sich wie im Fieberfrost, — doch dann, plötzlich, zuckt es seltsam über seine leiderstarrten Züge, und wie mit einem schnellen, inneren Entschlus packt er fester in die Speichen des knarrenden Steuerrades. . . . Immer stärker und wilder sauft der Sturmwind in dem ächzenden Takelwerk, und immer rasender jagt das Schiff durch die aufschäumenden Fluthen. . . . Doch was ist — — ? Erit Larsen bist Du wahnsinnig geworden, daß Du so kraampfhast dem verderblichen, strahlenden Ziele zustreuest? —
 Krach! — da ist es eingetroffen, das Unvermeidliche! — Mit voller Wucht rannte der dahinstürmende Schoner auf das felsige Riff, das drunten in der undurchdringlich schwarzen Tiefe lauert, — und blitzschnell gierig strömen auch schon die gurgelnden schäumenden Wogen in den leckflaffenden Schiffkörper. . . . Keine Miene verzieht jener am Steuerruder. . . .
 „Alle Mann auf Deck! . . . Boot in See!“ scholl sein monoton-geschäftsmäßiger Commandoruf durch den pfeifenden Sturm, der das ledere, in den innersten Fugen erzitternde Fahrzeug schwer auf die Seite hinüberlegt. — Bestürzt, doch mit gewohnter, unbehinderter Schlagfertigkeit gehorsam die durch den furchtbaren Anprall des Schiffes aus dem Schlaf geschreckte kleine Mannschaft dem Befehl des Capitains. . . .

in Tu-myn-tse 1300 Tschén, in Kiang-tschon 1490, in Tschin-fang 1405, in Kan-tschou 1360, in Sou-tschou endlich 1320, wogegen man mir in demselben Sou-tschou eine Woche später statt 1320 schon 1380 Tschén gab, und ich an demselben Orte das Kan Silber gegen 1430 Tschén einwechseln konnte, freilich nur im Mai; im August war der Cours schon auf 1415 gesunken, stieg aber gegen Ende des Monats auf 1420 und erreichte im September die Höhe von 1435, endlich gar 1440 Tschén.

Ebenso verschieden ist die Zahl der Tschén, welche auf ein „Hundert“ gerechnet werden; denn es gelten bald 94 davon, bald 90, dann 88, 86, ja oft 80 und noch weniger für ein volles Hundert. So zahlte man mir in Ha-mu (August 1894) nur 58 Tschén statt der Normalzahl, was auf eine Unze Silber einen Verlust von 840 Tschén ausmachte. Dieser Unterschied von Nominal- und Realwert des Silbers muß bei jedem Kaufe oder Verkaufe genau berechnet werden, will man nicht überall von den schlauen chinesischen Händlern über die Ohren gehauen werden. Man wird übrigens auch bei genauester Kenntnis des Marktkurses immer noch in jeder Stadt und von jedem einzelnen Sohne des „himmlischen Reiches“ geprellt. Eine der originellsten, weil unverhülltesten und fast sanctio-nirten Prozeduren ist das falsche Geld. Es giebt nämlich falsche Kupfermünzen, die kleiner und dünner sind als der gesetzliche Tschén, aber trotzdem in manchen Gegenden flott circuliren, in anderen dagegen absolut nicht anerkannt werden. Das Gesetz verweigert der verdächtigen Münze das Bürgerrecht, verfolgt sie aber nicht. Sie ist vogelfrei, aber vogelfrei in doppeltem Sinn; der Wechsel darf sie als geächtet von seiner Schwelle weisen, darf sie aber auch ungestraft in fremde Taschen stecken lassen, so viel und oft er will. Doch ich kleide das mißlungene Bild lieber in allgemein-verständliche Worte: Man tritt in einen Kauf-laden und erhandelt ein Duzend chinesischer Haidals, jener Seidentuchlein, so klein, so zart, so dünn wie Sommerfalterlinge, und taum tauglich zu etwas Anderem als ihrer eigentlichen Bestimmung, gleich unseren Visitenkarten, als Höflichkeitbeweis zwischen Besuchern und Besuchten ausgetauscht zu werden.

Man öffnet sein, fast hätte ich gesagt „Portemonnaie“, aber die Bezeichnung in gebräuchlichem Sinne wäre nicht zutreffend, weder für den Behälter noch für den Inhalt; man öffnet also seinen ledernen Sack und zieht ein Silberstück von fünf Unzen hervor, auf das man den Rest herauszugeben bietet. Es erweist sich, daß der Kaufmann — es ist bloß ein Krämer — im Augenblick das nötige Kleingeld nicht in der Kasse hat, er bittet den Käufer daher, sich zu dem Wechsel nebenan zu bemühen. Dieser wechselt das Fünflänstück zwar, mischt aber unter die Menge der herausgegebenen Tschén eine ganze Anzahl falscher Münzen. Ein Protest hilft nichts, denn jeder Wechsel macht es so. Man tröstet sich mit der Hoffnung, seine unedlen Tschén bei dem Krämer wieder los zu werden. Es ist auch das Illusion. Weder im Krاملaden, noch in den Wechselbuden wird das gebotene gemischte Geld acceptirt, vielleicht nur von Fremden nicht acceptirt, ich kann das Gegenteil nicht behaupten, jedenfalls aber findet der auf der ganzen Welt geltende Gesetzspruch; „Was dem Einen Recht ist, dem anderen billig“, hier keine Anwendung. Der falsche Tschén ist Liebling bei den chinesischen Wechseln; sie erwerben ihn für einen Spottpreis und schlagen ihn mit großem Gewinn gleich wieder los, indem sie beim Aufwiegen der Münze so wie bei Verweigerung ihrer Entgegennahme eine Solidarität belhätigen, die ihnen bei edleren Interessen völlig abgeht.

Staatsbanknoten giebt es in China nicht, aber es hat jede Stadt ihre eigenen Bankgeschäfte, ihre Wechselbuden und jeder größere Handelsmann auch seine eigenen Creditscheine im Werthe von 500 bis 1000 Tschén, welche jedoch nur in der betreffenden Stadt und deren Umgegend circuliren. Dem Angereisten ist Entgegennahme solcher Papierden nicht zu rathen, da darunter viele Gespenster längst abgeschiedener „umgehen“, „Scheinwesen“, welche, wenn ich mir ein ungeschicktes Calambour erlauben darf, „Scheine gewesen“ sind, es aber nicht mehr sein können, weil die Firmen,

die sie in das Leben riefen, schon längst nicht mehr existiren.

Der Fortgangskreisende ist gezwungen, eine Menge Silberbarren und noch viel mehr Kupfermünzen mit sich zu schleppen trotz Sumpf und Sand, durch Wüsten wie über schwindelnde Gebirgspässe, denn das Silber kann nur in Städten oder größeren Dörfern gewechselt werden, indess Einkäufe auch dazwischen oft zu machen sind. Die durchschnittliche Geldausgabe für Fütterung eines Pferdes, Maulthieres oder Kameels beträgt 200 Tschén täglich, für den Menschen 50 bis 100 Tschén; hat man nun eine Karawane von 8 Thieren und 4 Menschen, so braucht man täglich 1800 bis 2000 Tschén, muß also 10 bis 20 Tausend solcher Kupfermünzen bei sich führen, was ein Gewicht von Centnern ausmacht.

Ob dieser Mühsinn in China noch lange dauern wird? Wahrscheinlich, so lange China noch China bleibt und in seiner viertausendjährigen Abgeschlossenheit, in seiner viertausendjährigen Selbstzufriedenheit weiter vegetirt. Ist aber die historische Mauer niedergedrungen, sind Thür und Thor der Cultur des Westens geöffnet, dann muß neben dem Eifer des Opiumrauchens auch das alte Geldsystem schwinden.

Tageschronik

Baumwolle in Brand. Als gestern Mittag ein Eisenbahnzug mit 14 Waggons Baumwolle für die Firma Heintel & Kuniger an der vor der Schranne errichteten Abladestelle ankam, standen zwei Waggons in Brand. Dieselben wurden sofort von dem Zuge losgekoppelt und mit der an jener Abladestelle für eventuelle Fälle stationirten Spritze das Löschwerk in Angriff genommen. Der größte Theil des Inhalts dieser beiden Wagen ist vernichtet und dürfte der Schaden, den die Bahnverwaltung zu tragen hat, gegen 10,000 Rbl. betragen. — Das Feuer ist jedenfalls durch Funken aus der Lokomotive entstanden.

Wozu der Lärm? In einem neben dem E. Szylber'schen Hause an der Nowomirskajastraße belegenen Cigarrenladen stürzte am Donnerstag Abend gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr eine Petroleumlampe herunter und entstand ein kleiner Brand. Anstatt nun sofort energisch an die Unterdrückung desselben zu gehen, was sicher keine große Schwierigkeit gemacht haben würde, zog man es vor, sofort Alarm blasen zu lassen und dies besorgten die Nachwächter mit solchem Eifer, daß die Mannschaften aller 6 Züge in Aufregung gerietzen und von sämmtlichen Zugführern telephonisch Erkundigung eingezogen wurde. Der zweite Zug war sogar schon zum Ausrücken bereit, als noch rechtzeitig die Nachricht eintraf, daß der Brand bereits gelöscht sei. — Man sollte doch bei solchen unbedeutenden Vorkomnissen nicht gleich den Kopf verlieren und, was wir schon unzählige Male betont haben, die Feuerwehrrur dann rufen, wenn wirklich Gefahr vorhanden ist.

Das übermäßige Beladen der Rollwagen mit Südgütern führt zu mancherlei Anzuträglichkeiten, über die hin und wieder Klage geführt wird. Abgesehen davon, daß Pferde strapazirt, und die Beförderung, anstatt beschleunigt zu werden, sich in die Länge zieht, erregen solche Monstra von Frachten regelmäßig auf den Straßen Aufsehen. Häufig kommt es sogar vor, daß mit anderen Fuhrwerken an frequenten Verkehrswegen ein Zusammenstoß eintritt, und es dann bloß einem glücklichen Zufalle zu verdanken ist, wenn Waare und Kutscher ohne Unfall davontommen. Auf den Bahnhöfen selbst leidet aber darunter die möglichst schnelle Abfertigung des Expeditionsgeschäftes überhaupt. Die Wagen, welche Waaren zur Verladung bringen, oder solche einladen wollen, müssen manchmal stundenlang oder mindestens halbe Stunden warten, ehe sie an die Reihe kommen, weil der Vorgänger nicht genug aufgepackt bekommen kann. Dadurch entstehen Versäumnisse und Placereien, die in gewissen Fällen den davon Betroffenen Verluste zufügen. Was soll man aber dazu sagen, daß gestern der Wagen einer hiesigen Firma, der Ballen am Güterschuppen in beängstigender Weise aufgeladen hatte, und bis obenan voll war, vom

Bahnhof bis zum Geyer'schen Ringe von 11 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr gebraucht hat! Wäre der Kutscher zweimal gefahren, so wäre er sicher schneller fortgekommen, und das Vorspann wäre nicht in so thierquälerischer Weise angestrengt werden.

Abgestorbene Krebse. Gestern Morgen gegen 6 Uhr kam ein Bauer aus der Umgegend mit einem Korbe voll Krebse zur Stadt, welche sämmtlich abgestorben waren, die er aber trotzdem mit aller Seelenruhe zu ziemlich hohem Preise verkaufte. Als ein Herr denselben dieserhalb zur Rede stellte und ihn aufforderte, mit zum nächsten Polizeiposten zu kommen, rückte der Bauer schleunigst aus und ließ den Korb mit Kreben im Stich. Nunmehr bemächtigten sich die lieben Straßenjungen der übrig gebliebenen Krebse und die letzten, die keine mehr bekamen, nahmen schließlich auch den Korb als gute Beute mit.

Eine Kirchhofsdiebin. Am Donnerstag Abend bemerkte eine Dame auf dem katholischen Friedhofe eine ältere Frau, welche einen auf einem Grabe stehenden Rosenstrauch plünderte. Als die Diebin angerufen wurde, ergriff sie einen an der Erde stehenden Handkorb, der beinahe vollständig mit Rosen gefüllt war, flüchtete behende über den Zaun des griechisch-katholischen Friedhofs und verschwand in dem dichten Gebüsch. Jedemfalls war es eine der ambulanten Verkäuferinnen, von denen wohl viele ausschließlich mit gekochten Blumen handeln mögen.

Der Billetverkauf zu dem Gartenfeste des Wohlthätigkeits-Vereins geht sehr flott und dürften am Sonntag wohl keine Billets mehr zu haben sein. Es verlohnt sich übrigens auch, einen Kubel zu riskiren, denn die Mehrzahl der Ueber-raschungen besteht aus hübschen und zum Theil sogar sehr werthvollen Gegenständen, wie zwei Pferde, eine Kuh, Schafe, Ziegen etc. und die Hauptsache ist, daß, wenn man auch wirklich nichts namhaftes erobert, man doch den Wohlthätigkeits-Verein unterstützt.

In unserer Stadt wird allgemein erzählt, daß der gegenwärtige Besitzer des **Paradieses**, Herr Wiel, die nach der Stadt zu belegene Hälfte dieses Grundstückes an Herrn Mor Lande verkauft habe. Nach von uns an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen ist aber ein Kaufcontract noch nicht abgeschlossen worden, vielmehr befindet sich die Angelegenheit noch im Stadium der Vorverhandlungen.

Wie der „Kur. War.“ berichtet, beabsichtigt der Besitzer des **Landgutes Choju**, Herr Christian Krause seine Besitzung zu parcelliren. Die einzelnen Parzellen, die sich zu Anlagen von Fabriken eignen, wollen Lodger Unternehmer ankaufen.

Das Turnen ist obligatorisch in den Schulen eingeführt; es wird in unserem Unterrichtswesen als notwendig anerkannt, und Jedermann ist sich heute darüber klar, daß es einen wichtigen pädagogischen und hygienischen Zweck erfüllt. Um so mehr muß man sich wundern, daß das Interesse für den Turnsport über die Kreise der Schule hinaus mehr und mehr zu erlahmen beginnt, und daß besonders die jungen Handwerker und Kaufleute von seiner Pflege nichts wissen wollen. Woran liegt diese Gleichgültigkeit gegen die eigene Gesundheit, diese Heilmittellosigkeit gegen eine Unterhaltung, in deren Gefolge sich mancherlei Leiden befinden? Man klagt, daß die Anstrengungen im Beruf zu wenig Zeit zum Turnen übrig lassen, und daß dazu auch keine Gelegenheit vorhanden sei. Ersterer Einwand mag hier und da berechtigt sein; aber ist der Umstand, daß es an Turnhallen und Turnlehrern mangelt, ein hinreichender Grund, um die Sache überhaupt einschlafen zu lassen? Gewiß nicht! Freilich läßt sich nicht verkennen, daß der Einzelne so gut wie Nichts auszurichten vermag. Neben der Hebung des allgemeinen Interesses für das Turnen muß nach Mitteln zur Erreichung von geeigneten Übungsplätzen, und zur Gewinnung eines tüchtigen Turnlehrers gesucht werden. Im Sommer werden sich erstere überall leicht finden, und auch die Anschaffung der einfacheren Geräthe fällt durchaus nicht schwer. Im Winter freilich geht es ohne Turnhalle nicht. Eine solche zu errichten, wäre Pflicht und Aufgabe derjenigen Kreise, welche die Kräftigung der Jugend als ein dringendes Gebot anerkennen. Vielleicht widmet sich ein philanthropischer Unter-

nehmer der Angelegenheit, und trifft nach der einen oder anderen Richtung schon jetzt Maßnahmen, daß eine Privathalle für den Winter erbaut wird. Wenn dies nicht angeht, wird es wenigstens ein local miethsweise übernimmt. In dem einen oder anderen Falle muß natürlich ein Fachlehrer für den Unterricht gewonnen werden. Was wir hier für die männliche Jugend verlangen, wünschen wir auch für die weibliche. Man wende nicht ein, daß das Vorurtheil gegen das Mädcheturnen bei uns noch zu groß sei, man wende auch nicht ein, daß die Erlernung anderer conventioneller Gebräuche wie des Tanzens wichtiger sei. Mit diesen u. ähnl. Vorurtheilen hat man längst aufgeräumt. In vielen Städten giebt es Berufs-tturnlehrerinnen, Mädcheturnercirkel außerhalb der höheren Töchter- und Gemeindeschulen, die sich damit beschäftigen, den jungen Mädchen, wenn sie die Schulen verlassen haben, Gelegenheit zur fleißigen Fortsetzung des Turnsports zu geben. Der Besuch ist ein hochfreudlicher, und das Interesse wächst von Jahr zu Jahr mehr. Der Staat protegirt diese Privatturnanstalten für junge Männer und Mädchen auf alle mögliche Art, und es gilt als ausgemacht, daß die Pflege des Turnens die Sittlichkeit hebt, daß sie tüchtiger für den Beruf und den Umgang macht und, was die Hauptsache eben ist, das leibliche Wohl in jeder Weise befördert. In Frankreich und England wendet man neuerdings dem Turnen gleichfalls erhöhte Aufmerksamkeit zu. Wenn dem so ist, dann glücken wir um so dringender Veranlassung zu haben, für die Nachahmung dieses guten Beispiels auch hier einzutreten. Man gründe also für die jungen Leute Turnercirkel und Turnhallen mit vorgebildeten Turnlehrern und Turnlehrerinnen und zwar sobald, als möglich! Der Erfolg und Nutzen wird für alle Theile nicht ausbleiben, wenn man nur mit Lust und Liebe bei der Sache ist.

In unserem Artikel „Das neue Armenhaus“ in Nr. 154 des „L. Z.“ haben sich einige unabsichtliche Irrthümer eingeschlichen, die wir im Interesse der Sache richtig zu stellen uns genöthigt sehen. Zunächst sind die Zeichnungen der Familie Scheibler nicht zutreffend. Frau Anna Scheibler hat nicht 2000, sondern 20,000 Rbl. gezeichnet. Die Actiengesellschaft gab ebenso viel, 8000 Rbl. davon fallen auf den verstorbenen Chef, und 12,000 Rbl. auf die Gesellschaft selbst. Mit den übrigen Beträgen der Familie Scheibler erreicht die für das Armenhaus von dieser Seite gezeichnete Summe im Ganzen 50,000 Rbl. Ferner ist die vom Herrn Stadtpräsident Wisnowski und Pastor Ronnbaler veranstaltete Ertragsammlung von 8991 Rbl. 89 Kop. nicht für das Armenhaus gesammelt worden, und konnte das Geld daher auch nicht für dessen Zwecke verausgabt werden. Es kam vielmehr mehr Maßregeln zur Abwehr der Cholera zu Gute.

Berichtigung. In dem in unserem gestrigen Blatte veröffentlichten Berichte über die dem Armenhause in der letzten Zeit übermittelten Spenden ist in Folge Irrthums des Einsehenders insofern ein Fehler enthalten, als Herr S. Kuniger nicht 60, sondern 120 Stück Handtücher geschenkt hat.

Krankheiten der Rosen. Es kommt die Sommerdruze, welche am ganzen Stocde zehrt, es kommen bismweilen Sturm und Hagel, welche die Blätter zerschlagen und die Zweige knicken; im Marke bohren die Rosenweipen. Schlimmer aber als die erwähnten Störungen sind die Schäden des schleichenden Feindes, der mit mehlig-weißem Anflug Blätter und Knospen überzieht, ausfaugt und verkümmern macht. Das ist der Mehlthau. Wir sind gewohnt, diesen Mehlthau auf Thiere zurückzuführen; wir glauben, es seien die Blattläuse, welche mit ihrem klebrigen Saft die Pflanzen überziehen, und forschen nach Mitteln zu deren Bekämpfung. Doch nein, der Rosen-feind, welcher leider fast in keinem Garten mehr fehlt und selbst den getriebenen Rosen im Glashause und in den Zimmern so gefährlich wird, ist kein leicht zu vertilgendes Thier, sondern ein pflanzlicher Schmarotzer, ein Pilz, Sphaerotheca pannosa genannt. Was dem bloßen Auge als weißlicher Anflug erscheint, macht sich unter dem Mikroskop als ein dichtes Fadengewebe kenntlich, welches das ernährnde Gewebe des Pilzes, das Mycelium,

Schon schwankt das aus den Haken geladete, geräumige Großboot auf den immer ungestümm brandenden Wellen. Die Riemen in den markigen, rauhen Häuten, halten die geborgenen Mannen zur Abfahrt bereit drunten am Leebord. Oben trägt das schwankte Keerp noch den Steuermann hinab zu den Harrenden; — mit Gewalt mußte der Capitain den treuen Alten, der nicht vor jenem das sinkende Schiff verlassen wollte, hinabdrängen in das Rettungsboot.

Jetzt steht er allein noch droben an der schrägliegenden Regeling, Erik Larsen, der Capitain.

Mit fragenden, tiefensten Miene schauen die Seeleute drunten zu dem einsamen Manne empor; sein seltsames Zögern beunruhigt sie.

Doch sieh! — mit stummer Geste winkt er den Wartenden zum Abstoßen — während eben ein ruderndes Boot das jetzt erschröckend schnell sinkende Schiff von der Klippe herumreißt.

Noch einmal ruht das geisterhafte Auge des unglücklichen Capitains in unendlich traurigem Ausdruck auf den Getreuen, die, selbst mit der immer wilder tosenden Brandung kämpfend, noch seiner harren.

Und dann wendet er sich langsam ab und

steigt in die dunklere, stille Kajüte hinunter, zu seinem todtten Weibe.

Kein fauler Zauber.

In unserer Jugend lasen wir von Hexen-meistern und gütigen Feen, die über Nacht einen prächtigen Palast hervorzuzaubern im Stande wären. Als wir älter wurden, schwanden uns im Kampfe ums Dasein die Illusionen der Jugend, in dem Realismus des Lebens gingen die Lustschlösser der Märchenwelt unserer Kinderjahre in Trümmer. Wenn uns heut Jemand sagen würde, daß man über Nacht einen Palast aufzuführen könnte, so würden wir die Achsel zucken und es einen „faulen Zauber“ nennen. Aber dennoch giebt es noch Hexenmeister, die Dinge hervor-zubringen verstehen, die denjenigen, die nicht in die Mysterien der „schwarzen Kunst“ und der vierten Dimension eingeweiht sind, schier unan-gänglich dünken. Einer dieser modernen Zauberer ist Professor Bruno Schend, unbedingt der hervor-ragendste der zeitgenössischen Zauberkünstler und Spiritisten. Herr B. Schend, der mit riesigem Erfolg eine Tournee durch Rußland machte und augenblicklich ein Theater in Bukarest hat, wo er

von dem König von Rumänien mit einem hohen Orden ausgezeichnet wurde, beachtete in einigen Wochen vor unsern Augen Proben seiner Kunst abzulegen. Eine Probe hat er uns bereits abgelegt. Er hat auf der Zierna-Straße, gegenüber dem Stadtpark sein Theater sozusagen über Nacht hervorgezaubert, zu dem außer den Steinen des Fundaments kein Stück Bauholz und kaum ein Nagel hier am Platz angeschafft wurden. Das Theater wurde in Riga abgebrochen und per Extrazug nach Lodz befördert. Das ganze Gebäude (80 Ellen breit und 120 Ellen tief) mit seiner stattlichen Fagade, ganz aus Holz und Eisen konstruirt, mit allen Accessorien der Bühne, des Zuschauertraums, Maschinen und Zubehör, der electrischen und Gas-Beleuchtung, Nervositen und Pumpen, Springbrunnen und dem ganzen Apparat für die verschiedenen Pantomimen wurde gleich nach der Ankunft hier aufgestellt und geht seiner Vollendung entgegen. Herr Professor Schend bringt sein eigenes Orchester von 15 Personen unter Leitung des Directors Emanuelo Barabante mit, sowie ein Künstlerensemble, wie wir es in Lodz wohl kaum je gesehen. Da nennen wir die reizende Amerikanerin Miss Boie, Kuffert-pantomimen-tänzerin, ein Star des Theater Folies-Bergeres in Paris, der unübertroffene Verwandlungskünstler

Monsieur E. Brun und außer anderen großen Künstlern ein Corps de Ballet der graziösesten und schönsten Tänzerrinnen Terpsichores. Das Repertoire des Eden-Theaters wird ein stets wechselndes und neues sein. So erwähnen wir unter den Ausstattungsküden nur die Pantomime „Die Katakomben in Rom.“ Man steht die Sätze ganzer Generationen und die Geleite führen mit den Gfistern einen Tanz auf. Mehr dürfen wir jedoch nicht verrathen, um nicht indiscret zu sein, was uns übrigens in diesem Falle garnicht schwer fällt, da wir selbst einer Vorstellung im Eden-Theater noch nicht beigewohnt haben. Das Eden-theater wird ca. 800 Personen zu halten im Stande sein und wird auf das Extrarichste ausgestattet. Die Logen z. B. sind mit rothem Seidenplüsch ausgeschlagen.

Nun bis zu Anfang nächsten Monats müssen wir noch warten, bis wir uns den Zauber ansehen können. Wie uns Herr Ed. Feiffel, Geschäftsführer des Professors Bruno Schend mittheilt, wird ein Jeder von der Ausstellerei bezaubert, wir zweifeln keineswegs daran, besonders wenn außerdem die Ballettessen wirklich so reizend sind, wie unser Gewährsmann sie uns schildert. Eh bien, nous vorrons.

L.

Pensees et Maximes.

Von

Emanuel Wertheimer.

Sprichwörter sind die abgeriffene Scheide- münze des Volkes; vornehmere Geister prägen ihre Münzen aus edlerem Metall selbst und spenden sie als "Maximen", "Aphorismen", "Gedan- ken" und was sich sonst als "gutes Wort", als mot präsentirt. Das wird seit Martial, vielleicht schon seit Salomo, der sich trotz seiner tausend Weiber die Laune zu manchem guten Wort nicht fügen ließ, geübt, und namentlich die Franzosen sind seit jeher Meister dieser Gattung gewesen. Die schöne Ausprägung der Münze hängt vom Metall, die scharfe Prägung des Wortes von der Sprache ab; der Geist des Sprechenden wird geweckt und gehoben durch den Geist der Sprache. Was den Franzosen schon seit Jahrhunderten eigen ist, Grazie, Beweglichkeit und Trefflichkeit des Wortes, das haben wir erst von Lessing, Börne und Helne lernen können. Heute findet das "Wort" auch bei uns sorgfältige Pflege und die "fliegenden Blätter" sammeln mit Erfolg "Gedankenblätter", deren manche eine längere als eine Wochenberühmtheit verdienen.

Emanuel Wertheimer denkt offenbar von unserer Sprache, (die glaube ich, seine Muttersprache ist) anders; er hat seine "Gedanken und Maximen" deutsch geschrieben und sie für die Öffentlichkeit ins Französische übersetzen lassen; übertragen (natürlich nur in diesem einen Sinne), im Gewande einer fremden Sprache erscheinen sie zum ersten Male, die Uebersetzung ist Original. Wenn Wertheimer nicht auch einer eigenartigen Sensation gesucht hat oder wenn er sich nicht deshalb zuerst an französische Leser wenden wollte, weil er von diesen eine kräftigere Resonanz erwartete als von deutschen, so lag keine Veranlassung vor, diese geistreichen Gedanken anders als in der ehriharen Tracht ihrer Heimath in die Welt zu schicken; sie hätten ihr Glück — diese Wertheimer'schen Gedanken gegen ihn selbst ist wohl am Plage — auch in deutscher Sprache gemacht, nur daß statt Francois Couper's ein deutscher Dichter ihnen das verdiente freundliche Beileid gegeben hätte. Man wird das Buch Wertheimer's mit Vergnügen und Behagen lesen; der Leser ergötzt sich an der Beobachtung, an der Schärfe des Ausdruckes. Er weiß nicht, welche Spracharbeit in diesen kleinen Sätzen steckt; gute Wendungen wollen gesucht werden und dürfen es doch nicht sein, und es spricht für den Geist und Geschmack des Autors, daß er so viele glückliche Spitzen findet, ohne spitzfindig zu sein. Einige der ansprechendsten Aphorismen aus dem eleganten Buche — ins Original übersetzt — hier noch anzuführen, können wir uns nicht versagen; sie werden am besten für das amüsante Werlchen sprechen:

Es giebt Herzen, mit denen man Diamanten schneiden könnte.

Wie der Styl, so der Mensch: Es giebt so wenig gute Menschen.

Nur die Verliebten haben einen Begriff von der Ewigkeit.

Es giebt nur eine Liebe, welche Dauer hat: die unglückliche.

Die meisten Schriftsteller wären mehr gelesen, wenn sie weniger geschrieben hätten.

Natürlich giebt es eine platonische Liebe; aber nur zwischen Ehegatten.

Deffentliche Meinung: Alles opfern wir ihr, um unserer Ehre willen, selbst die Ehre.

Die Kirche wird immer eine Nothwendigkeit bleiben: Man betritt sie als Schuldiger und verläßt sie als Gläubiger.

Rain und Abel: Das ist nahezu der ganze Inhalt der Weltgeschichte.

Welche Erniedrigung, zu sehen, daß leblose Dinge uns überleben; Aber wir rächen uns an der Natur und glauben an die Unsterblichkeit.

Jedermann spricht zwei verschiedene Sprachen zu gleicher Zeit: Eine ganz laut, eine ganz leise.

Der "letzte Liebe" folgt gewöhnlich eine vorletzte.

Es ist viel leichter, ein langweiliges Buch zu schreiben, als es zu lesen.

Die Liebe verräth Alles, sie würde sogar die Geheimnisse des Paradieses verrathen.

Die Landpartie.

Eine schlichte Erzählung von

Hose Moersberger.

Räthe Hollmann stand am Fenster des Wohn- zimmers und blickte auf das Treiben des Straßen-

verkehrs. Ihr frisches Gesicht trug Thränen- spuren, und zwischen den Augenbrauen stand eine tiefe Falte.

Plötzlich hielt ein Wagen vor der Thür, helle Stimmen klangen zu Räthe hinauf, Taschentücher winkten, und nach wenigen Minuten öffnete sich die Zimmertür. Ein junges, weißgekleidetes Mädchen eilte auf Räthe zu und umarmte sie stürmisch.

"Schnell, Herzenskind — wir sind fast voll- zählig — oh, der Ausflug wird herrlich — Doc- tor Schramm fehlt noch — so sprudelte es von den frischen Lippen. "Aber wie? Du hast ge- weint?" fragte sie dann betroffen.

"Ich kann nicht mit, Lisa," sagte Räthe ge- preßt; "die Großtante ist wieder nicht wohl — ich soll ihr vorlesen."

"Aber das ist ja die reine Quälerei," rief Lisa, "Du hastest Dich so sehr auf den Ausflug gestreut, und nun bei diesem herrlichen Wetter sollst Du bei Deiner gestrenghen Großtante sitzen."

"Laß mich, Lisa, ach, Du weißt nicht, wie schwer es mir wird, nicht mitzufahren, aber ich muß gehorchen; Papa kann so fürchtbar böse sein, wenn die Großtante einmal vernachlässigt wird."

"Nun dann ode, Du armes Opferlamm, — aber wenn ich nun einen gewissen Jemand sehe — was soll ich sagen?"

"Sage nichts, Lisa; ach, er denkt gewiß gar nicht an mich, und nun leb' wohl, hoch, die An- dern rufen schon."

Lisa küßte ihre Freundin zärtlich. Dann war Räthe wieder allein.

Sie legte die Hände vor das Gesicht. Oh, wie dunkel sah es in ihr aus! Sie hörte den Wagen fortrollen nach dem benachbarten Dörfchen; sie sah im Geiste das fröhliche Spiel der Sing- kränzchenmitglieder. Und er, der Doctor Schramm, würde auch dabei sein; sie sah seine dunklen Augen lachend über die Menge gleiten. Ob er sie vermisse? Ach, wenn er ihr nur ein ganz klein wenig gut war, dann würde er sich an die Freun- din wenden, und ihre treue Lisa würde ihm sa- gen, wie einsam und traurig sie sei.

"Räthe, Räthe," hörte sie jetzt die Stimme ihres jüngeren Bruders, und gleich darauf stürzte dieser ins Zimmer. Drei Minuten über drei Uhr, und um drei Uhr solltest Du bei der Tante sein," rief er.

"So? Fang' Du auch noch an," grollte die Schwester, "ich gehe schon; wo ist Papa?"

In seinem Zimmer; das Barometer steht auf Sturm, Friedel hat Großtante's Kater ge- prägelt; vorhin war die alte Lene da und hat ihn verlagelt."

Auch das noch," seufzte Räthe, "da werde ich heute einen schönen Nachmittag in der Gewit- terluft verleben."

Inzwischen hatte sie sich zum Ausgehen fer- tig gemacht und eilte nun in das Zimmer ihres Vaters.

Regierungsrath Hollmann war ein stattlicher Herr mit leicht ergraumtem Haar und Bart. Er reichte seiner Tochter die Hand.

"Grüß' mir die Tante, Kind; wegen Fried- dels Unart werde ich selbst mit ihr Mißsprache nehmen. Und gräme Dich nicht um die verlorene Landpartie, Räthe, es giebt Schmerzere's zu über- winden, als diesen Schmerz."

Räthe hielt den Blick gesenkt und schwieg. Er zog sie liebevoll zu sich heran.

"Ich sage Dir, die Großtante ist es werth, daß man ihr auch einmal ein Opfer bringt; also Kopf hoch, zeige ihr ein freundliches Gesicht."

Räthe küßte dem Vater die Hand und ging. Ihr Weg war nicht weit; sie hatte bald das weinunranke Häuschen der Tante erreicht. Der alte Friedrich öffnete die Pforte und nickte ihr freundlich zu.

"Das ist mal schön, Fräulein Rätchen," sagte er, "s ist immer wie Sonnenschein in dem alten Hause, wenn Sie kommen."

Räthe lachte. "Heute thut wohl der Son- nenschein besonders noth?" fragte sie neckend, "un- ser Friedel ist ja wieder unartig gewesen!"

Der Diener lächelte gutmüthig. "Jugend hat keine Tugend," sagte er.

Jetzt kam auch die alte Lene. "Nur herein, Fräuleinchen, die Frau Tante warten schon."

Das klang mürrisch, aber doch flog über ihr faltiges Gesicht ein Lächeln, als sie in das frische Gesicht des Mädchens sah.

Drinnen im Wohnzimmer saß die Frau Prä- sident Hollmann auf dem Sopha, ihr rechter Fuß ruhte fest umwickelt auf einem Schemel.

"Guten Tag, Herzenskind," rief sie mit einer trotz ihres Alters kräftigen Stimme. "Na? Ohne Leichenbittermeine? Ich erwartete etwas der- gleichen; denn Lene erzählte mir von Deiner auf- gegebenen Landpartie."

"O Tante —"

"Still, Kind, wenn ich das eher gewußt hätte, wäre ich lieber allein geblieben, denn Du wirst heute schlechte Gesellschaft für eine alte Frau sein. Doch nun seh' Dich und trinke ein Täschchen Kaffee."

"Du fühlst Dich heute nicht wohl, Groß- tante?" fragte Räthe.

"I, die Gicht treibt ihr Spiel in meinem rechten Fuße, daß ich manchmal schreien möchte. Habe eben vom alten Medicinalrath geschickt, denn Doctor Schramm ist ja auch mit dem Singkränz- chen fort. Gätte den Mann auch für geschiedter gehalten, als daß er Gefallen daran finden könnte, mit den Bachischen "Reifchen" und "Bock, schiele nicht" zu spielen."

Räthe wurde roth. "Er spielt fast nie mit,

er hält sich immer zu den älteren Herren," sagte sie, wie entschuldigend.

"Na, da kann er auch nur lernen," war die Antwort. "Wenn Du fertig bist, Räthe, liest Du mir wohl ein bißchen vor: Friedrich hat mir den Trompeter von Sätlingen" aus der Buchhand- lung geholt. Ich liebe zwar das neomodische Zeug nicht, aber dies soll ja ein Grillenvertrei- ber sein."

Räthe trank hastig ihren Kaffee; es wurde ihr nach und nach leichter ums Herz. Das ließ sich ja heute Alles ganz nett an. Bei der Groß- tante war's doch recht gemüthlich und der Trom- peter' eine angenehme Zerstreuung.

Sie schlug das Buch auf und fing an zu lesen. Anfangs ging es fließend und gut, und die Tante hörte mit sichtlichem Interesse zu, aber bald fingen Rätches Gedanken an zu wandern; sie achtete nicht mehr auf Werner und Margaretha, sie sah Doctor Schramm neben Lisa stehen und meinte seine langvolle Stimme zu hören; "Ich sehe Fräulein Hollmann nicht, warum ist sie nicht hier?"

"Kind," sagte da die Stimme der alten Dame, "steht das verkehrte Zeug wirklich in dem Buche?"

Räthe fuhr zusammen. "Tantchen — ich — ich bin ein Bißchen zerstreut!"

"Ja, ein Bißchen sehr! — Komm mal her, Kleine, Du bist schon seit einiger Zeit so — zer- streut, bald in Thränen, bald ausgelassen lustig — was giebt's?"

Räthe blickte auf. Heute zum erstenmal be- merkte sie, daß es ein Paar unendlich gute Augen waren, die aus dem sonst so strengen Antlitz der Tante sahen.

Einen Augenblick zögerte das Mädchen, dann schlang sie ihre Arme um den Hals der Groß- tante.

"Ich habe ihn so lieb," flüsterte sie leise und drückte den blonden Kopf noch fester an die Schul- ter der Alten.

Nun kam die Beichte.

Schon als Kind hatte sie den schmutzten Stu- denten gern gehabt, aber der habe sich nie um sie gekümmert, und erst jetzt, seit er sich als Arzt hier niedergelassen, glaube sie, daß sie ihm nicht gleichgültig sei. Und neulich, an ihrem Geburts- tage, als sie im Garten umhergewandert seien, habe er so liebe, gute Worte geredet — ach — sie hatte geglaubt, heute auf der Landpartie würde er — und nun sei es nichts.

"Nun sieh einmal in die Höhe, Kind, und laß Dich ordentlich anschauen," sagte die Groß- tante. "Also der Ernst Schramm! — Nun, einen schlechten Geschmack hast Du nicht! Es ist eine brave Haut, das liegt im Blute — ich habe ja seinen Großvater und Vater noch gekannt. Ich möchte Dir gerne helfen, kleine Maus, aber wie soll ich erfahren, ob der Doctor just die Rätche Hollmann zur Frau Doctorin haben will? Der Schramm ist ein verschlossener Mensch; er wird der Allen nicht auf die Nase binden, was er der Tungen verschwiegen. — Doch, Kind, da scheint mein alter Medicinalrath zu kommen, geh, hole uns eine Flasche Wein, das ist er so gewöhnt."

Räthe schlüpfte hinaus, kaum aber hatte sie die Thür hinter sich geschlossen, als sie wie an- gewurzelt stehen blieb.

Im Nebenzimmer war auch Jemand einge- treten, und sie hörte den Ausruf der Tante: "Plagt Sie der Ruckuck, Doctor, ich denke, Sie sind auf der Landpartie?"

Und eine liebe, wohlbekannte Stimme an- wortete: "Ich wollte wohl, verkehrte Frau, aber ich wurde zu einem Kranken gerufen, just als ich in den Wagen stieg. Nun ist mir Ihr dienstbarer Geist in die Hände gelaufen; der alte Medicinal- rath ist selbst krank und liegt zu Bette."

"So? Na, die jungen Damen werden Sie schön vermiffen."

"Das glaube ich kaum," sagte er achselzuckend, "ich bin kein Salonheld, aber ich kann nicht leug- nen, daß ich heute sehr gern mit dabei gewesen wäre."

"Hm, hm! Doctor, denken Sie bloß, ich hatte mir heute, als ich merkte, daß mich der Fuß zum Stillstehen verdammt, meine Nichte zum Vorlesen bestellt; — ich hatte ja keinen Ahnung von dem Ausflug des Kränzchens — und Wirk- lich, das gute Kind kommt, läßt Alles im Stiche um meinethwillen, aber ich höre denn doch von ihr, daß auch sie — sehr, sehr gern mit dabei gewesen wäre."

Fräulein Räthe ist hier?!

Das junge Mädchen hörte den jubelnden Ausruf, sie preßte die Hand auf das klopfende Herz, dann öffnete sie die Thür.

Doctor Schramm streckte ihr beide Hände entgegen. "Welche Ueberraschung!" rief er. "O Fräulein Rätche, daß Sie heute hier sind, es ist so lieb und gut von Ihnen!"

Sie neigte erröthend ab.

"Doch, doch," sagte er. "Ein langgeplantes Vergnügen aufgeben, weil man muß, weil der Beruf es fordert, das ist nichts; aber wenn ein lebensfrisches Mädchen dem entsagt, um eine alte, tränkliche Tante zu pflegen —"

"Ich bitte mir sehr aus," schalt die Tante, "daß Sie mich nicht gar zu hüfnällig schildern."

Alle lachten herzlich.

Wissen Sie auch, Fräulein Rätche, daß ich nach den heutigen Erfahrungen einen Beruf für Sie weiß?" fragte der Doctor.

Sie blickte ihn betroffen an. "Nun?"

Er lachte. "O nein, ich sage es Ihnen noch nicht, — jetzt noch nicht," setzte er leiser hinzu.

"Doctor, wir kommen Sie mit nur vor," rief die alte Dame. "Ich kenne Sie ja garnicht, so lustig. Na, immerzu, aber nachher halten Sie

einmal Rücksprache mit dem Patienten da. Sie zeigte auf ihren kranken Fuß.

"Ich bin ein ganz schlechter Mensch, verehrte Frau," sagte Doctor Schramm, und sein Blick streifte die erglühende Rätche, — ich bin so unend- lich glücklich, daß Sie gerade heute nach dem Arzt verlangen mühten."

"Ja, da hört aber doch Alles auf; was für eine Strafe verdient der Böhewicht, Räthe?"

"Er muß uns den Trompeter" weiter vor- lesen," lachte diese.

"Nein, das ist viel zu milde gedacht," sagte die Tante. "Da weiß ich besseren Rath. Doctor Schramm bleibt bei mir, und die Rätche schicken wir fort zu ihrem Vater. Ich lasse ihn bitten, heute Abend mit mir zu speisen; ist der Doctor bis dahin artig gewesen, darf er mitessen."

Räthe hatte schon ihren Hut geholt. Als sie dem jungen Arzte die Hand zum Abschied reichete, hielt er sie fest.

"Ich muß nachher noch zu einem Kranken," sagte er, "von dort aus hole ich Sie und Ihren Herrn Vater ab. Darf ich?"

Sie nickte. Ihre Augen begegneten sich, dann machte sich Räthe los und enteilte ohne Ab- scheidswort. —

Es traf sich gut, daß der Vater Besuch hatte, sie brauchte nun nicht selbst zu ihm ins Zimmer; es wäre ihr unmöglich gewesen, jetzt seinen forschenden Augen zu begegnen. Räthe eilte auf ihr Stübchen, um sich für heute Abend zu schmücken für "Ihn." — Süße Bilder und Gedanken huschten dabei durch ihre Phantastie, und in ihr jauchzte es: "Wir ist doch die Welt so wunderschön!"

Räthe blieb nicht lange den Träumen über- lassen; ihre beiden Brüder meldeten sich mit Hallod und holten sie ins Wohnzimmer. Dort stellte sich Hans breitspurig vor sie hin und machte ein sehr böses Gesicht.

"Du willst wohl heute wieder fort? Zimmer diese Kauferei!"

Und Friedel fragte: "Hat Großtante noch sehr über mich gescholten?"

"Nein, mein Junge," erwiderte Räthe, "ich glaube, die Tante denkt garnicht mehr an die Geschichte — aber, Brüderlein — Du darfst sie wirklich nicht mehr betrüben — hörst Du? Sie ist so gut, so gut!"

"Räthe, Du bist so sonderbar," meinte Hans alkflug. "Was ist denn los? Die Landpartie —"

"Ach, die dumme Landpartie." lachte Räthe — und schwenkte Friedel herum — lustig bin ich — wie noch nie! "Hört, Hans und Friedel wünscht Euch jetzt mal gleich was, was Ihr am liebsten haben möchtet, ich schenke es Euch!"

Aber Räthe? Die Jungen sahen ganz verblüfft aus.

"Ist's Spaß oder Ernst?" fragte Hans vor- sichtig.

"Ernst!" rief Räthe mit hellem Jubelton. "Da muß ich freilich eintreten," sagte Doc- tor Schramm durch die halbgeöffnete Thür, "so schön hat mich noch Niemand gerufen!" Er trat auf die Erschrockene zu. "Verzeihen Sie mir, ich hörchte schon ein Weüchen."

Die beiden Knaben wollten sich ausschütten vor Lachen. — Das war einmal ein Spaß!

"Na, liebe Jungen," sagte der Doctor, "geht mal zum Nachbar Kramer und lücht Euch was Hübsches aus, sagt ihm, ich wollte es im Vorbei- gehen berichtigten."

Jubelnd stürzten die Beiden davon.

"Fräulein Rätche," nahm er wieder das Wort, "mir bleibt nicht viel Zeit übrig, gleich jetzt muß ich Ihnen sagen, welchen Beruf ich für Sie im Auge habe. Wollen Sie mich hören?" Er hatte ihre Hände gefaßt und zog sie zu sich heran. "Als mir Ihre Großtante heute Ihre helden- muthige Entfagung schilderte, und ich Sie so lieblich um die Kranke bemüht sah, da dachte ich: oh, wie gut paßt Klein-Rätchen doch zur Doctor'srau — nein, nicht fortlaufen — fess mich an, Räthe — gelt, Du bist mir gut!"

"Ernst, lieber, lieber Ernst!"

Sie ruhte an seinem Herzen, von seinem Arm umschlungen.

"Aber Du weißt garnicht die volle Wahr- heit," sagte sie endlich etwas kleinlaut. "Ich wollte garnicht zur Tante, nein, durchaus nicht, und habe so viel geweint, weil ich nicht mit den An- deen fahren durfte, aber Papa hatte es streng verboten."

"Ei, da bin ich ja ganz falsch berichtet," lachte der Doctor, "da bist Du am Ende gar- nicht gern barmherzige Samariterin?"

"O doch, Ernst, sieh — ich glaubte nur, Du würdest auf der Landpartie sein — und —"

Er küßte sie herzlich. "Du brauchst Dich nicht zu vertheidigen, Lieblich, ich kenne meine Rätche!"

Der Regierungsrath war nicht wenig über- rascht, als sich das neue Brautpaar vorstellte.

"Sie ist meine Einzige — halten Sie mit die Rätche gut, Doctor," sagte er weich, während er dem jungen Mann die Hand drückte.

Die erste Stimmung hielt aber heute nicht lange vor, bald saßen Alle in dem gemüthlichen Zimmer der Großtante.

Diese war garnicht so sehr überrascht. "Nachen Sie meinen Fuß nur bald gesund, Doc- tor, damit ich auf Ihre Hochzeit tanzen kann," sagte sie launig.

Friedel wurde in Anbetracht der Verlobung feierlich verzeihen, und dann brachte der Vater Rätchens einen kernigen Trinkspruch aus auf "die beiden Opfer der Landpartie."

Probieren Sie die neue Putzpomade (Fabrikmarke Feuerwehr) von S. GLIŃSKI, Petrikauerstr. 27.

Edmund Kleindienst,

Lodz, Promenaden-Strasse 32.

Sämmtliche technische Oele,
Portland-Cement,
Ia. Kernenleder - Treibriemen
zu billigsten Preisen auf Lager. (10-10)

Die Möbel-Zischlerei
von
JAN KASZYŃSKI,
Widzewska-Str. Nr. 43, das dritte Haus von der
Dzielnka-Strasse,
empfiehlt:
fertige Möbel

in Roth- und Eichenholz. Bestellungen aller in das Fach der Möbelfabrikerei schla-
genden Arbeiten werden pünktlich ausgeführt.
Für saubere, gute Arbeit wird Garantie geleistet. (86-82)

Wagner & Andreas, Leipzig-Eutritsch,

Werkzeugmaschinenfabrik, (45-16)
preisgekrönt auf der Internationalen Weltausstellung in Antwerpen 1894 mit
einer goldenen Medaille,
empfiehlt als Specialität sämmtliche Werkzeugmaschinen zu billigsten
Preisen und besten Conditionen.
Vertreter für Polen:
Edmund Kleindienst,
Promenadenstrasse, 32. — Telephon, 75.

Erscheint in zwölfter Auflage und ist durch alle
Buchhandlungen zu beziehen: (3-1)

Allgemeiner deutscher
Muster-Briefsteller
und Universal-Haus-Secretär
für alle in den verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen, sowie im
Geschäfts-, Gewerbs- und Privatleben
vorkommenden Fälle.

Unentbehrliches Handbuch für Jedermann
von
Georg von Gaal.

Zwölfte Auflage,
bearbeitet, verbessert und den modernsten Anforderungen entsprechend
vermehrt von
Prof. Richard Singer.

In 13 Lieferungen zu 25 Kreuzer — 40 Pfennig.
Complet geheftet 3 fl. — 5 R.
Elegant gebunden 3 fl. 60 Kr. — 6 M.

A. Hartlebens Verlag in Wien.

Lager

Optischer und chirurgischer Artikel,
sämmliche Maasse und Proben,
Einrichtung electrischer Glocken
und Telephone,
Wringmaschinen auf Abzahlung

bei
A. Diering
Optiker.

Eine elegante
**Comptoir- und
Laden-Einrichtung**
(für Fabrikanten geeignet) ist jetzt
preiswerth zu verkaufen.
Näheres beim Hauseigentümer P.
Petrikauerstrasse No. 60.

Subjekt
zdolny ekspedyent moze znalezc
miejsce zaraz w Warszawie w pier-
w. zorzadnym magazynie manufaktur-
nym. — Reflektanci zechca przesy-
lac oferty pod lit I G. do Biura Ungra
w Warszawie, Wierzbowa 8. (3-2)

Das
**Möbel Magazin und die
Decorations-Anstalt**
von
HERMANN REISS,
Warschau, Erwanstrasse 3,
empfiehlt complete, billige Einrichtungen für
Salons, Speisezimmer, Schlafzimmer und Bou-
doirs, sowie einzelne Möbel, aus- und inlan-
dische Fabrikate nach den neuesten Modellen
gearbeitet. (8-3)

Charkow
HOTEL RUF.
Geschäftsreisenden bestens empfohlen.
Beste Küche, Ausländisches u.
Nigaeer Waldschlößchen-Bier
vom Fab. (83-9)

Jodbad und Höhenkurort
Krankenheil-Tälz
im oberbayerischen Gebirge — dessen Quellen 805 Meter über der Nordsee.
Eisenbahnstrecke München-Tölz.
Saison vom 15. Mai bis 30. September.
Die Kur kann dort aber auch vor und nach der Saison
gebraucht werden.

Alle Bequemlichkeiten eines Badeortes mit den Annehmlichkeiten
und Reizen eines Gebirgsaufenthaltes, Bade- und Trinkkur; Sodalauge
0,87 Sodnatr.; Jodbäder; Soolbäder; Nichtenadel- und Moorbäder;
Electr. Bäder; alle medicinischen Bäder; fremde Mineralwasser; Sauer-
stoffe und Sulfidgasbäder; pneumatische Kammer; Gebirgsluft;
Gebirgsmilch etc. Abwechslungsreiche Spaziergänge.

Nach den 50jährigen Erfahrungen hat sich der Ge-
brauch der Kur als wirksam erwiesen bei Frauenkrankheiten; Geschwül-
sten; Hautkrankheiten; Nervenleiden; Reconalescenz nach längeren
Krankheiten und eingreifenden Kuren; Scrophulosis; Schleimhautta-
tarthen; Syphilis etc. Anerkannt die Erfolge der ärztlichen Behand-
lung mit Quellsalzlauge — jodreiches Quellsalzwasser — und Quellsalzseife.
Quellsalzlauge durch Eindampfen des Mineralwassers gewonnen.
Prospecte und Brochuren gratis durch die Direction.

Großes Lager gebogener Möbel
aus der Fabrik „Wojciechow“
empfiehlt zu Fabrikpreisen
N. B. MIRTENBAUM,
Lodz, Petrikauerstrasse, 34. (50-45)

Gründung der Seebäder 1. Juni, der Solbäder 24. Mai.
KOLBERG
war besucht 1894 von 8832 wirklichen Kur-
gästen. Fremdenverkehr während der Saison
über 20 000. Eisenbahn-Sommerfahrkarten.

ist der einzige Kurort, der gleichzeitig an See
und natürliche Solbäder besitzt. Starke
Wellenschlag, feine u. d. schaumreiche Strand
Warne See, Sol- u. d. Moorbäder

Dampf-Verbindung.
mit
Bornholm, Kopenhagen und
Sammil. pomn. Bädern.

Telephon-Verbindung
mit
Berlin, Stettin, Pommern,
Greifswald, Stralsund und
and. vorpomn. Bädern.

**See- und Solbad
KOLBERG
Saison 1895.**

Dampfbäder, Massage,
kohlen-saure Bäder,
Eitzygnastif, Inhalationen.

Prachtige Parkanlagen,
3000 Personen
fassende Strandplatte.

3 km lange prächtige
Dünen-Br. mensche.

Kolberg
hat Wasserleitung mit Hochdruckkanalisation.
Städtischer Schlachthof. Verkaufsstellen für
frische, gute Milch, Molken.
Großer Promenadenweg an See.

Kolberg
hat gutes Theater, Concerte, Reunions etc.
Gute Kur-Kavalle von 40 Russler. Law-
tenwie-Spielplätze. Spielhalle mit ca. 200
Setzungen und Zeitchriften.
Schwimmende Restauration.

Große Auswahl von Wohnungen zu mäßigen Preisen.

Goldene Medaille London 1893.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
**Hygienische
Vor-Zhymolseife**
vom Erfinder
D. F. Jürgens
gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe
Flecken und übermäßiges Transpiriren,
empfiehlt sich als wohlriechende, wei-
lette Seife höchster Qualität. Zu haben in
allen größeren Apotheken, Droguen- und
Parfümeriewaren-Handlungen Auf-
lands u. Bolens.
1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei D. F. Jürgens
in Roslau. (12-6)
In Lodz bei S. Silberbaum.

18. St. Benedikten-Strasse Nr. 18
vis-à-vis der Spinnerei des Herrn Heinrich
Feder.

**Restaurant
von E. Luba**

empfiehlt täglich:
Mittags, Frühstück und Abendbrod,
in- und ausländische Weine, ff. Billiger Bier.
Mäßige Preise.
Jedem ist mich dem Wohlwollen des geehrten
Publikums empfehle, verbleibe ich
mit Hochachtung
E. Luba.
Das Stabliement ist geöffnet bis
12 Uhr Nachts. (52-2)

Für Gewerbetreibende, Industrielle, Techniker etc.

Neueste
Erfindungen und Erfahrungen
auf den Gebieten
der praktischen Technik, Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie,
Chemie, Land- und Hauswirtschaft
Herausgegeben und redigirt unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von
XXII. Jahrg. 1895. Dr. Theodor Koller. XXII. Jahrg. 1895.

Mit zahlreichen Illustrationen. Jährlich erscheinen
13 Hefte à 36 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts. Ein Jahrgang complet
kostet 4 fl. 50 Kr. = 7 M. 50 Pf. = 10 Fr.

Die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Zeitschrift haben in den vielen Jahren
ihres Bestehens genügend deren Werth zur Anerkennung gebracht, und sollte es kein
Zustreuer und Gewerbsmann unterlassen, diese billige und dabei doch allen Ansprüchen
gerecht werdende Zeitschrift zu abonniren.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten u. direct aus
M. Hartleben's Verlag in Wien, L. Seilerstrasse 19

Probehefte werden gratis und franco geliefert.

Mechanische Schlosserei und Fabrik feuerfester Cassen
von **F. KOPIC,**
Warschau, R. Ataur Dorfstr. Nr. 44, existirt seit dem Jahre 1877.
Die erste Fabrik im Inlande, die sich den neuen u. praktischen
Verzeugnissen widmet. Empfehlenswerth sind deren: Panzerkassen,
deren äußere Wände von starkem glasartigen Stahlblech angefer-
tigt sind, die keine Feile noch Bohrer angreifen, daher jeden
Eindringungsversuch Widerstand leisten u. deshalb auch die größte
Sicherheit vor Feuer bieten. Außerdem erzeuge ich auch geschweifte
ausländischen nicht nachstehen. Sämmtliche in das Fach schlagende Arbeiten
werden mit der größten Pünktlichkeit unter meiner persönlichen Leitung zu möglichst niedrigen
Preisen ausgeführt. (50-4)

J. Rontaler & Co.,
Widzewska-Strasse Nr. 6, neben der Fabrik des Herrn R. Biedermann.
**Niederlage von landwirthschaftlichen
Geräthen und Maschinen.** (15-12)

darstellt. Dieses Mycel vertritt also den Wurzel- und Blattkörper der grünen Pflanzen. Die Fäden des Mycels laufen auf der Oberfläche der jungen Triebe und Blätter der Rosen anfangs unmerklich dahin und bohren an vielen Stellen kleine, warzige Ausstülpungen in die Zellen der Oberhaut. Die warzenartigen Organe sind die Saugapparate (Haustorien) des Pilzes, welche die arme Rose anfaugen und die angebohrten Zellen zum Absterben bringen. Wenige Tage kräftigen den Feind bereits derart, daß er von den verfilzten Mycelfäden aus eine Menge kleiner Stielchen mit Knospen zu treiben im Stande ist. Solche ovalen bis zylindrischen Knospen (Conidien) wurden vom Winde abgelöst und verweht; sie keimen bald, und nach wenigen Tagen ist bereits ein neuer, gesunder junger Trieb besaßen, eine Blüthenknospe überbunden und zum Wachsen gebracht. Wer möchte es glauben, daß der tückische Schwarzroß von den Rosen auf die Pfirsiche wandern kann und die Blüten und Hoffnungen eines ganzen Jahres in wenigen Wochen zu zerstören vermag. Der Pfirsichbaum, der z. B. im kleinen Hausgarten an der warmen Südseite des Wohnhauses im ersten Frühjahr die Mauer mit einem Blüthen- tuche überdeckt und später mit seinen weidenartigen Blättern die sammlenden Früchte verbirgt, ist ganz besonders dem Mehlthau unterworfen. In kurzer Zeit werden fast sämtliche Blätter mehlig weiß und zum Theil verkrümmelt; die Früchte bekommen stumpfgraue Flecke und fallen ab; der Baum leidet sogar in höherem Grade noch als die Rose. Glücklicherweise stehen wir der Krankheit des Mehlthaus nicht machtlos gegenüber. Bei sorg- samer Ueberwachung und rechtzeitigem Eingreifen gelingt es, der Krankheit Herr zu werden. Das sicherste Mittel finden wir im Schwefeln, d. h. im Bestreuen der erkrankten Pflanzentheile durch feinstens Schwefelpulver mittelst eines Pinsels oder eines Blasbalgs.

— Vervollständigte Dujour-Biste für das Gartensfest. Die nachstehend genannten Herren werden hiermit höchlichst ersucht, sich an dem Arrangement des diesjährigen Gartensfestes gütigst zu beteiligen und zu diesem Zweck Son- ntag, d. 7. Juli, um 1 Uhr Nachmit- tag, in Helenenhof pünktlich erscheinen zu wollen.

Bei der Caffe: Herren: F. Schwante, R. Falzmann, A. Richter, Semelle, F. Kinder- mann, A. Hart, W. Valle, G. Fischer.

Bei der Bille-Abnahme: Hine, Jan Machnik, Heinrich Schüge, Julius Langner, E. Reimann, R. Förster, Julius Schulz, Gust. Wenzel, Jul. Engel, Gust. Schupe, Engelbert Fischer, Jul. Hornung, Adolf Bartosch, Karl Gängel, Karl Han, Julius Kurzweg, E. Michael, A. Ammer, H. Schöttler, G. Hausig, R. Schöbel.

Zelt I.
Herren: E. Meyer, Theodor Friedrich, S. Basse sen., Hesse jr., Hampel, Kaminiski jr., A. Wust, G. Kade, A. Gnaul, Otto Bern- hardt.

Zelt II.
Herren: Adolf Reiter, Julius Graupner, Wilhelm Josesowicz, Gustav Stark, Gustav Herzog, Julius Seifert, G. Gärner, Schulz.

Zelt III.
Herren: Dec. Rudzinski, Rich. Wulke, A. Altman, Ab. Schmitz, P. Steinhauer, R. Grabich, Julius Michaelis, H. Märtin, F. Buchholz, F. Wünsche, F. Penler.

Zelt IV.
Herren: Gustav Daube, Seeliger jr., R. Neu- gebauer, R. Ritur, G. Wolanek, Krzyminski, A. Rabe, F. Kojak, G. Schneider, E. Lange, Josef Meyer, A. Bretschneider.

Bei dem Buffet in der Grütte und Blumenverkauf: Herren: Abel jr., Leopold Kindermann, R. Schulz, Adolf Zuder, Oswald Maczewski, Maczewski II., Stegmann jr., Stübli, Handke jr., Th. Steigert, Alfred Gehlig, E. Gierst.

Bei dem Eintausch der Billete.
Herren: Josef Eisner, Dr. Ellram, E. Wagner, W. Kaminiski, J. Wolanek und J. Engel.
Das Hilfscomitee des Lodzer christlichen Wohlthätigkeitsvereins.

— Großer Diamant-Diebstahl in Kopenhagen. Die Polizei hat eine große Belohnung ausgesetzt für die Verhaftung eines Dia- mantenhändlers Namens Rappaport, der nach Verübung großer Betrübungen geflüchtet ist. Vor einigen Jahren kam Rappaport in Kopenhagen an und suchte als Diamantenschleifer Beschäfti- gung. Er erhielt in der Geschäftswelt gute Ver- bindungen und Niemand zweifelte an seiner Ehr- lichkeit. Vor einigen Tagen verließ er Kopen- hagen, angeblich, um eine Geschäftsreise nach Amsterdam zu machen. Mehrere seiner Geschäfts- freunde gaben ihm bedeutende Summen zum An- kauf von Diamanten. Nach Verlauf von zwei Tagen kam ein Brief von ihm, worin er erklärte, daß eine Brieftasche, die all sein Geld enthielt, ihm gestohlen worden sei. Zugleich erfuhr jedoch einer der größten Juweliere Kopenhagens, N. habe sich in London für 50,000 Kr. Diamanten im Namen jener Juweliere ausliefern lassen, indem er eine falsche Bestellung vorzeigte. Die Polizei, welche sofort angreifen wurde, stellte fest, daß N. Schwindelen für fast 200,000 Kronen begangen habe. Die Diamanten, die er zum Schleifen erhielt, vertauschte er mit unechten Steinen, ohne daß man es entdeckte. Außerdem hat er Diamanten und Perlen von hohem Werthe

mit sich genommen, die verschiedene Juweliere ihm anvertraut hatten, damit er sie im Auslande verkaufe. Man meint, daß N. auch mit dem großen Diamantendiebstahl beim Grafen von Flandern in Brüssel in Verbindung stehe. Er wurde damals von der hiesigen Polizei verhört, weil die englischen Behörden ihn im Verdacht hatten; man mußte ihn jedoch wegen mangelnden Beweises wieder entlassen. Das Signalement des Schwunders ist nach allen Richtungen hin tele- graphirt worden. Die Kopenhagener Polizei nimmt an, daß N. nach New-York geflüchtet sei und ein Vermögen in Diamanten bei sich trage.

Kleine Chronik.

— Im Luxemburg-Garten in Paris ist das Denkmal des Poeten Henri Murger enthüllt worden, der sich schon allein durch seine „Vie de Bohème“ einen unsterblichen Namen schuf. Zur Feier hatten sich die angesehensten Vertreter der Schriftstellerwelt, sowie der Unterrichtsminister Poinecaré eingefunden, der auch die Festsrede hielt. Bevor derselbe das Wort ergreifen konnte, stell- ten sich einige junge Leute in ziemlich abgenüt- zten Kleidern vor dem Denkmal auf; einer der- selben legte einen Kranz Feldblumen an dem Sockel des Denkmals nieder und hielt im Namen der wahren Bohème“ eine kurze Ansprache, die mit einem Hochruf auf Murger und einem Vereat auf die Bourgeois-Literatur schloß. Erst nach dieser Kundgebung nahm die officielle Feier ihren Anfang.

— Die Ansichten des großen Publikums über die Sahara dürften durch die jetzt veröffent- lichten Ziffern einer offiziellen Statistik für 1892 gründlich erschüttert werden. Während man sich nämlich die Sahara als großes ides Sandmeer vorstellt, geht aus diesen Ziffern hervor, daß der algerische Theil der Sahara allein 9 Millionen Schafe aufwies, die einen Werth von 175 Mil- lionen repräsentirten und für die 1,763,000 Franc Steuern bezahlt werden mußten. Außerdem fan- den sich dort 2 Millionen Ziegen und 200,000 Kameele, deren Besitzer eine Million an Steuern entrichten mußten. Außerdem cultivirt man in den Oasen der französischen Sahara mit großem Erfolge die Dattelpalme, Citronen- und Apri- kosenbäume, Zwiebel, spanische Pfeffer u. a. m. Kurz, nach dieser Statistik ist die Sahara keine Wüste, sondern ein wahres Eden, und es dürfte vielleicht nicht lange dauern, bis die Pariser dort- hin ihre Vergnügungsreisen machen!

— Im Eljsee-Palaste hat, wie aus Paris gemeldet wird, das große Künstlerdiner stattge- funden, welches das Staatsoberhaupt alljährlich aus Anlaß des Schlusses der „Salons“ zu geben pflegt. Herr Felix Faure saß zwischen Paul de Choannes und Ambroise Thomas, seine Gemahlin zwischen dem Unterrichtsminister Poi- care und dem Maler Bonnat. An dem glängen- den Abendempfang betheiligten sich viele Mit- glieder des diplomatischen Corps, der hohen Be- amten- und Künstlerkreise, sowie die Delegirten des internationalen Congresses für Gefängniß- wesen, die sämmtlich dem Präsidenten vorgestellt wurden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Juli. Die Mittheilung, daß das Befinden des Fürsten Bismarck zu wünschen übrig lasse, wird von den Neuesten Nachrichten, die in dieser Beziehung für zuverlässig gelten können, als völlig unbegründet bezeichnet. Fürst Bismarck, so heißt es in diesem Blatt, habe gestern seinen alltäglichen Spaziergang und Nach- mittags die übliche Ausfahrt unternommen. Sein Befinden sei lediglich durch die Anstrengungen beeinträchtigt, welche die zahlreichen Besuche und Empfänge während der letzten Monate ihm aufer- legt haben, und es sei der Wunsch seines für- sorgenden Arztes, nach dieser Richtung für einige Zeit eine Einschränkung eintreten zu lassen. Der der Mittheilung des Hamburgischen Corresponden- ten angefügte Sensationszusaß, daß Graf Herbert Bismarck in Friedrichsruh anwesend sei, entspreche nicht der Wahrheit; denn Graf Herbert Bismarck, der mit seiner Gemahlin in Friedrichsruh ver- weilt hatte, sei gerade gestern von dort abwesend gewesen. Die Hamburger Nachrichten schreiben in demselben Sinne: Der Fürst ist an allen Tagen der letzten Woche und auch gestern ausge- fahren und spazieren gegangen. Gestern Nach- mittag ging der Fürst trotz des Regens den ziem- lich anstrengenden Weg zu der bekannten Anhal- tiner Fittschgruppe hinauf, befristigte das Kunstwerk längere Zeit und unterhielt sich mit dem Publi- cum, welches sich bald zahlreich einsand, in freundlicher und scherzender Weise.

Berlin, 3. Juli. Die vollständigste po- litische Cirkle bereitet sich vor. Der Kaiser tritt in den nächsten Tagen seine Nordlandsfahrt an, Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat sich über Baden-Baden nach Straßburg zum Besuch der ehsaß-lothringischen Gewerbe-Ausstellung begeben, wonach er in Alt-Auffee Aufenthalt nehmen wird, der Staatssecretär des Auswärtigen und der preussische Minister des Innern befinden sich auf Urlaub.

London, 3. Juli. Der bisherige Premier- minister Lord Rosebery erklärte in einer Rede im Adzinger-Club, der Grundzug der politischen Lage sei der, daß die liberalen Unionisten in der konservativen Partei aufgehen würden. In Zu- kunft würden sich nur zwei große Parteien gegenüberstehen, nämlich die Tory-Partei und die liberale Partei. Die Liberalen müßten bei der Wahlcampagne das Hauptgewicht auf die Reform

des Oberhauses legen, ohne dabei jedoch andere Punkte des liberalen Programms außer Acht zu lassen.

Telegramme.

Petersburg, 4. Juli. Ein kaiserlicher Ukas vom 20. Juni a. St. (2. Juli) befiätigt das neue Reglement für die Zuckerproduktion. Danach kann jede Fabrik, welche jährlich über 60,000 Pud produciert, 25 pCt. dieses Mehr- quantum unter Accisecontrole auf Lager behalten; das allgemeine Lagerquantum für alle Fabriken zusammen darf aber 5 Millionen Pud nicht über- steigen. Das Quantum, welches die mittlere Verbrauchsnorm für das letzte Triennium über- steigt, wird mit doppelter Accise besteuert. Bei der Ausfuhr wird die Accise zurückerstattet; im Falle einer besonders starken Ausfuhr kann das Ministercomitee die Vergütung herabsetzen.

Petersburg, 4. Juli. Gestern traf hier die bulgarische Deputation ein mit dem Metro- politen Klement an der Spitze. Klement wurde auf dem Bahnhofe von Mitgliedern der hiesigen bulgarische Colonie empfangen. In seinem Ab- steigequartier, dem Hotel Bellevue, erhielt er den Besuch des Vicepräsidenten des Petersburger Sla- vischen Wohlthätigkeitsvereins, und andere Mit- glieder dieses Vereins. Die bulgarische Deputa- tion, welche morgen feierlich einen Kranz auf das Grab des Hochseligen Kaisers Alexander III. niederlegt, wird hier ungefähr 10 Tage ver- weilen.

Heute Vormittag ist die Abessinische Ge- sandtschaft in Petersburg angekommen.

Berlin, 4. Juli. Eine furchtbare Explo- sion hat gestern Abend auf dem Übungsplatze der Luftschiffer-Abtheilung in Schöneberg stattge- funden. Ein großer neuer seidener Ballon, mit dem Vormittag vor einem schwedischen Haupt- mann Ausflieg-Exercitien vorgenommen worden waren, sollte am Abend wieder entleert werden und war zu diesem Zweck in den großen Well- blech-Ballonchuppen geschafft worden, wo ein Sergeant und fünf Mann alsbald mit der Ent- leerung des Ballons begannen. Raun aber war dies geschehen, als letzterer um 6 Uhr 10 Minu- ten mit einem gewaltigen dumpfen Knall explo- dirte und in demselben Augenblick der ganze Raum des Ballonchuppen von den ca. 400 Kubikmeter Gas, mit denen der Ballon gefüllt war, in Flammen stand, die haushoch aus dem Schuppen emporschlügen. Von den sechs Soldaten sind drei verletzt worden.

Berlin, 4. Juli. Der Kaiser tritt heute Abend von Kiel aus seine Nordlandsreise an und wird zunächst mehrere Tage incognito in einem der Schlösser König Oscar's von Schweden in der Nähe von Stockholm Aufenthalt nehmen.

Paris, 4. Juli. Eine hier eingetroffene Depesche des General Duchesne berichtet: Mehrere tausend Hovas griffen am 29. v. M. Vor- mittags Tsarasaotra an, welches von einer Ab- theilung Infanterie, Kavallerie und Artillerie be- setzt war. Der Angriff wurde zurückgeschlagen; sodann verfolgte ein Detachement der eingetrof- fenen Verstärkungen die Hovas mehrere Kilometer weit. General Mezinger traf in Tsarasaotra ein und griff am 30. v. M. die Hovas an, welche sich am Behibola verschanzt hatten; die Hovas erlitten ernste Verluste. Die französischen Truppen erbeuteten 470 Felle, ein Geschütz und sämmt- liche Munitionsvorräthe; ihr Verlust betrug 2 Tode und 15 Verwundete.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche fol- gende Gottesdienste statt:
Johannis-Kirche: Sonntag: Vormittags 9 1/2 Uhr Beichte, 10 Uhr Haupt- Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Hilfs- prediger Wosch aus Warschau.)
Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor-Diakonus Maniti u.s.)

Getreidepreise.

| Warschau, den 4. Juli 1895. (in Waggons-Ladungen pro Pud Roggen.) | |
|--|---------------|
| Weizen. | von 85 bis 89 |
| „ „ | „ 80 „ 84 |
| „ „ | „ 65 „ 75 |
| Roggen. | „ 61 „ 62 |
| „ „ | „ 58 „ 60 |
| „ „ | „ 56 „ 67 |
| Hafer. | „ 71 „ 73 |
| „ „ | „ 62 „ 69 |
| „ „ | „ 56 „ 60 |
| Gerste. | „ — „ — |
| „ „ | „ — „ — |

Angekommene Fremde.
Grand Hotel. Herren: Jaray aus Wien. — Nützel aus Berlin. — Becker aus Petersburg. — Henschel aus Berlin.
Hotel Victoria. Herren: Bart aus Odessa. — Kiriluk aus Burawic. — Becker aus Görlicz. — Malen- dorf aus Chojny. — Epstein aus Capstochn. — Ru- winski aus Astrachan. — Koszelew aus Slawiansk. — Sibirin aus Kolossice.
Hotel de Pologne. Herren: Bielski aus Lesezoe. — Silnicki aus Radom. — Krause aus Warschau. — Meisner aus Frankenthal. — Janczurowicz aus Zarnowice. — Schweiger aus Lesmierz.

Fahr-Plan
Der Lodzer Fabrikbahn und der mit der- selben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.
Gültig vom 1. Mai n. St. 1895.

| Stunden und Minuten. | | | | | | |
|---------------------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| Ankunft der Züge in Lodz | 3.10 | 9.35 | 11.05 | 4.15 | 8.46 | 11.05 |
| Abfahrt der Züge | | | | | | |
| n. Koluicht | 2.07 | 8.32 | 10.17 | 3.12 | 7.43 | 10.17 |
| n. Zomaschow | — | — | — | 1.01 | 5.56 | — |
| n. Bzn | — | — | — | 7.38 | 3.08 | — |
| n. Zwangorod | — | — | — | 4.10 | 12.31 | — |
| n. Skiermiecie | 1.08 | 7.10 | 8.55 | 1.27 | 6.30 | 8.55 |
| n. Meganbromo | — | 2.32 | — | 8.14 | — | 2.30 |
| n. Bromb.) via Alex. | — | 12.33 | — | 5.50 | — | 9.46 |
| n. Berlin | — | 7.29 | — | 11.53 | — | 11.17 |
| n. Ruba Gufosow. | 12.35 | 6.27 | 8.13 | 12.46 | 5.48 | 8.13 |
| n. Warschau | 11.50 | 5.20 | 7.00 | 11.50 | 4.35 | 7.00 |
| n. Mostau | 5.53 | — | — | — | — | — |
| n. Petersburg | 6.23 | — | — | 9.23 | — | — |
| n. Petrosow | — | 6.20 | — | 1.56 | 6.02 | 8.00 |
| n. Gienochow | — | 1.26 | — | 11.32 | 8.37 | — |
| n. Sawiercie | — | 12.29 | — | 10.22 | 2.26 | — |
| n. Dombrowa | — | 11.30 | — | 9.00 | 1.10 | — |
| n. Sosnowice | — | 11.10 | — | 8.30 | 12.50 | — |
| n. Granica | — | 11.30 | — | 9.10 | 1.10 | — |
| n. Wien | — | 12.24 | — | 10.24 | 7.39 | — |
| Abfahrt der Züge aus Lodz | 12.40 | 6.25 | 6.55 | 1.10 | 5.50 | 8.00 |
| Ankunft der Züge | | | | | | |
| n. Koluicht | 1.43 | 7.13 | 8.07 | 2.22 | 7.02 | 8.48 |
| n. Zomaschow | — | — | 10.17 | 5.48 | — | — |
| n. Bzn | — | — | 2.02 | 10.11 | — | — |
| n. Zwangorod | — | — | 5.08 | 3.08 | — | — |
| n. Skiermiecie | 4.50 | 8.25 | — | 3.56 | 8.11 | 10.05 |
| n. Meganbromo | — | 3.20 | — | 9.37 | — | 3.58 |
| n. Bromb.) via Alex. | — | 7.16 | — | 12.19 | — | 6.37 |
| n. Berlin | — | 5.59 | — | 6.24 | — | 11.45 |
| n. Ruba Gufosow. | 5.28 | 9.05 | — | 4.36 | 8.52 | 10.45 |
| n. Warschau | 6.10 | 10.20 | — | 5.30 | 10.00 | 12.00 |
| n. Mostau | 1.23 | 7.23 | — | — | — | — |
| n. Petersburg | 10.23 | — | — | — | 12.08 | — |
| n. Petrosow | 2.41 | — | 9.29 | 3.38 | 8.49 | 11.10 |
| n. Gienochow | 4.27 | — | 12.00 | 6.09 | 11.20 | — |
| n. Sawiercie | 5.25 | — | 1.20 | 7.28 | 12.40 | — |
| n. Dombrowa | 6.16 | — | 2.26 | 9.00 | 1.36 | — |
| n. Sosnowice | 6.55 | — | 2.45 | 9.20 | 1.55 | — |
| n. Granica | 6.12 | — | 2.22 | 8.30 | 1.50 | — |
| n. Wien | 4.34 | — | 5.32 | 6.04 | — | — |

Zumerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Coursbericht.

| Ort | Berlin | Paris | London | Frankfurt | Genève | Brüssel | Amsterdam |
|-----------|----------|-------|--------|-----------|--------|---------|-----------|
| 100 Franc | 219 M 60 | — | — | — | — | — | — |
| Mittwoh | 219 M 75 | — | — | — | — | — | — |
| 100 Franc | — | — | — | — | — | — | — |
| 100 Franc | — | — | — | — | — | — | — |
| 100 Franc | — | — | — | — | — | — | — |
| 100 Franc | — | — | — | — | — | — | — |
| 100 Franc | — | — | — | — | — | — | — |
| 100 Franc | — | — | — | — | — | — | — |
| 100 Franc | — | — | — | — | — | — | — |
| 100 Franc | — | — | — | — | — | — | — |

Inserte.

Lagiewniki Łódz,
Widzewska 64. (336)
Cena Okowity z dnia 5 Lipca.
Netto
Hurtowa w. 78% Rs. 8.75.
Szykowa w. 78% „ 8.85.
(Akoyza 10 kop. od stopnia.)

Helenenhof.

Sonntag, den 7. und Montag, den 8. Juli 1895 findet
zu Gunsten des
Lodzger christl. Wohlthätigkeits-Vereins
ein Gartenfest mit Ueberraschungen

statt, verbunden mit
CONCERT

der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments und der Scheibler'schen
Fabriks-Kapelle, sowie

Gesangsvorträgen

des Sängerkhore des genannten Infanterie-Regiments.

Anfang Sonntag 3 Uhr, Montag 4 Uhr Nachmittags.

Billets à 1 Abl. sind zu haben bei den Herren: Rudolph Biegler,
Herrmann Maeder, Robert Linke, Adolf Gaull, Georg Rode, Schnelle, Robert
Schalte, E. Fischer, Fr. Buchholz, im Restaurant Venste, im Restaurant Nischal,
in der Conditorie A. Roszkowski, Michaels (Benediktstr.), Pöger, A. Otto,
Semelle, im Restaurant N. Michel, A. Richter (Köhnstr.), Schützenhaus, S.
Schüttler (Mokleiner Gasse), A. Barisich, im Restaurant E. Adler, im Schei-
bler'schen Consum-Geschäft, im Restaurant A. Baum, C. Blau (Wycyńskastr. 838),
im Restaurant Schöne (Radwońskastr.), A. Ende (Köhnstr.), Filiale C. W.
Gehlig, S. Wilbitz (Buchhandlung), A. Wust (Sachobniestr.) und im Helenenhof
an der Kasse.

Entree-Billets für Sonntag und Montag à 50 Kop. sind nur an
der Kasse im Helenenhof zu haben.

Die Rubel-Billets berechtigen nur zu einem einmaligen Eintritt, die
eingetauschten Nummern haben zum Eintritt keine Gültigkeit.

Die Ausgabe der Ueberraschungen, unter welchen sich werthvolle Haupt-
geschenke befinden, erfolgt nur bis 8 Uhr Abends und verfallen diejenigen, welche
nicht an dem betheiligten Losen abgeholt werden, zu Gunsten des Vereins.

**Haupt-Ueberraschungen: 2 Pferde, 1 Kuh, 1 Nähmaschine
und andere werthvolle Gegenstände.**

Restaurant „Zum Lindengarten“.

Petrilauer-Strasse No. 601 (248).

Täglich: **CONCERT**

der Kapelle der 2. Artillerie-Brigade unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn H. M. Miłyj.

Beginn an Wochentagen 7 Uhr, an Sonn- und Feiertagen 4 Uhr.

Entree an Wochentagen 10 Kop., an Sonn- und Feiertagen 20 Kop.

N. MICHEL.

MEISTERHAUS.

Heute, Sonnabend, den 6. Juli 1895:

Garten-Concert

der Kapelle des 38. Tobolsk'schen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapell-
meisters Herrn Sergeant.

Beginn 5 Uhr Nachmittags.

Entree an Sonn- und Feiertagen 20 Kop., an Wochentagen 15 Kop.

Die Concerte finden Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend statt.
Mittagsstisch à 35 Kop., vorzüglich gepflegte Biere.

Hochnachtungsbau
E. Scheunert.

Waldschlösschen.

Sonntag, den 7. Juli 1895:

Früh- und Nachmittags-Concert,

ausgeführt von der Kapelle der 10. Artillerie-Brigade, unter Leitung
des Kapellmeisters Herrn Chodkowski.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll

W. Herbe, Restaurateur.

M. Le-vin's Garten.

Petrilauer-Strasse No. 137.

Täglich:

GROSSES CONCERT

der 1. Wiener Damen-Kapelle „Tegetthoff“,
Director Pechoč.

Anfang an Sonn- und Feiertagen um 5 Uhr,
an Wochentagen um 7 Uhr Nachmittags.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

M. Le-vin.

Das allgemein bekannte Hühneraugenpflaster

„Salvator“

von W. Borowski, Apotheker in Warschau, Przejazd-
Strasse No. 643, ist in allen Apotheken und Droguenhandlungen zu
bekommen.

Preis pro Schachtel 35 Kop.

Redaktorъ и Издательъ Леопольдъ Зонеръ.



Helenenhof.

Heute, Sonnabend, den 6. Juli 1895, von 4 Uhr Nachmittags ab:

CONCERT.

Morgen, Sonntag, den 7. Juli 1895, von 6 bis 9 Uhr Früh:

Früh-Concert.

Die Concerte, welche täglich stattfinden und an Wochentagen um
6 Uhr Abends beginnen, werden von der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments
(Kapellmeister Dietrich) ausgeführt.

An Sonn- und Feiertagen stets Früh-Concert.

Eisengießerei u. Maschinenfabrik Bauken
(vorm. Goetjes & Schulze),
empfiehlt billigt als Specialität

R o s t s t ä b e

in bestbewährtesten, lohnensparenden Constructionen und vorzüglicher,
feuerbeständiger Qualität.

Vertreter: Christian Bigge, Lodz,
Andreas-Strasse No. 20.

Unter dem Protektorat eines
Hohen Senates der freien und
Hansestadt Lübeck.

DEUTSCH-NORDISCHE

HANDELS- UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG

LÜBECK vom 21. Juni bis October 1895

Kaiserliche Marine-Ausstellung. — Handels- und Industrie-Ausstel-
lung. — Maschinen-Ausstellung. — Dritte Deutsche Molkerei-
Ausstellung. — Gartenbau-Ausstellung — Deutsche Kolonial-
Ausstellung. — Nordische Kunst-Ausstellung.
Grossartige Vergnügungen.

Bekanntmachung.

Dieserigen Personen und Firmen, welche dem Reclamations-
Bureau von Herrn Gustav Hensler in Lodz Vollmachten
für mich zur Führung von Sachen über Tariffreiigkeiten übertragen
hatten, benachrichtige ich hiermit, daß ich für die Folge die Vertretung
derselben, unabhängig von genannten Herrn, übernommen habe.

Ich bitte daher alle Herren Interessenten, von denen ich Voll-
machten in Bahnanangelegenheiten besitze, mir dieselben persönlich oder
brieflich zu bestätigen und die weitere Führung ihrer Interessen mit mir
zu vereinbaren. Vollmachten, welche innerhalb eines Monats nicht er-
neuert werden, erachte ich als ungültig und können dieselben bei mir
abgeholt werden.

Sprechstunden täglich von 8-9½ Uhr früh und 4-7 Uhr Abends.
Dyonizy Meleniewski, Vereideter Rechtsanwalt,
Lodz, Srednia-Strasse No. 23 neu.

Bekanntmachung.

Unsere geehrten Mitbürger werden hiermit ersucht, bei Aus-
bruch eines Brandes, gleichviel in welchem Zuge derselbe stattfindet,
an den 2. Zug telephonische Mittheilung ergehen zu lassen, damit
die dort befindliche stabile Abtheilung unserer Feuerwehr unverzüglich
anrücken kann, außerdem wolle man aber auch nach dem betreffenden
Zuge, wo der Brand ausgebrochen, schleunigst Meldung machen.

Commandant
der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr:
L. Meyer.



Ziegelteufantgen,
Thonwaaren- und
Pflastersteinfabriken,
Chamottefabriken,
Cementfabriken,
Kalkbrennereien,
vollständige Pläne, Brennofen aller Systeme, Ein-
richtungen und Maschinen. Alles in neuester bewährter Ausführung. (17
Berlin W., Knigsartenstrasse 122.

Ernst Hotop, Special-Ingenieur.

Prospecte und Auskünfte gratis und franco.

Vertreter werden gesucht.

Доволено Цензурою.

Lodzger Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 8. Juli a. c.,
um 6½ Uhr Abends:

Uebung.

1. Zug am Requisitenhause des 1. Zuges.
Commandant
der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr.

Verloren!

Am Dienstag, den 2. Juli, ist ein Stempel
mit Aufschrift J. Rubinowicz, Lodz,
verloren gegangen und mache ich hiermit be-
kannt, daß Wechsel und Rechnungen, die
mit diesem Stempel gezeichnet sein sollten, für
ungültig zu betrachten sind.

J. Rubinowicz,
Nowomiejska-Strasse 31.

Ein zahmer

Kanarien-Vogel

ist aus dem Hause, Neuer Ring
Nr. 6, entflohen. Der Wiederbrin-
ger erhält eine gute Belohnung in
der Expedition d. Bl.

5 Rubel Belohnung!!

demjenigen, welcher meinen entflohenen
Kanarienvogel (von selber Farbe ohne
andere Abzeichen) zurückbringt. — Abzu-
geben im Hause Nr. 551, Petrilauer-
Strasse, beim Strich. (3-3)

Rutynowany majster

z patentem i wieloletniemi oblozonymi swia-
doctwami, szuka odpowiednich posady w Co-
sarstwie ub Królestwie. — Wiadomosc rod-
a re-em SZELIGOWSKI, piwowar
w Wloclawku. (3-3)

Zeitungsseker

können sich melden in der Buchdruck-
rei des „Lodzger Tageblatt“

junger Mann,

der in Gerichten thätig war u. das Rechts-
wesen gründlich kennt, sucht Stellung als
Haus-Verwalter für mäßige Belohnung
— Mittheilung und Empfehlungen zu Diensten.
Adresse zu erfahren in der Redaction
dieses Blattes. (3-3)

ARBEITSPFERDE

(auch einzeln) sieht Ede Polowca-
und Solna-Strasse Nr. 29 zum
Verkauf. (2-2)

Dr. E. Czekanski,

Petrilauer-Strasse Nr. 93,
Haus Ropyzanski, neben der Apotheke des
Herrn Stopyczyl,
empfängt wie früher ausschließlich mit
Frauen-, Haut- und geheimen
Krankheiten Befastete.
Sprechstunden wie früher.

Karl Kühn

durch die Bartheles und Berliner Medizin-
Behörde approbirter Massagen, übernimmt Ge-
sundheits-Massage u. Bewegung-Massagen
für Erwachsene und Kinder.
Damen werden von Frau Kühn behandelt.
Petrilauer-Strasse Nr. 107 neu, im
Frontthaus 2 Treppen Unten

Gelegenheitskauf

Zaroslauer Leinen.
Den geehrten Damen der Stadt Lodz und
Umgebung die gest. Anzeihe, daß noch eine
Partie Reife vorhanden und dieselben zu
Fabrikpreisen verkauft werden.

M. Neidhardt,

Kilolszewka-Strasse No. 56, Haus
Dittbranner, neben der Johannisstrasse.

KARL ZINKE,

Przejazd-Strasse 14.
Fabrik von feuer-
sichereren Geld-
schranken neuerer Con-
struction, Außen-Mantel
aus einem Stück, hydran-
lisch gebogen, 1-a Casset-
ten, guß u. schmiede-
eif. Copirpressen etc.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.